

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Wismar, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfanter & Co., Magdeburg, Große Ringstraße 4. — Fernsprechnummer: 1707. Für die Redaktion 1704, für den Verlag und die Druckerei 1701. — Zeitungspreisliste Seite 416. — Bezugspreis: Vierteljährlich 2,50 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreisliste: für die erste Zeile 20 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 10 Pf., für die vierte 5 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebente 1 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf.

Nr. 292.

Magdeburg, Dienstag den 14. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Bulgarische Siege.

Die Friedenshand, die das deutsche Volk durch seine Vertretung den Gegnern entgegenstreckt hat, wird nun der Presse des Biederbandes in der ersten Erregung scharf zurückgewiesen. Die Zeitungen Englands und Frankreichs gehen dabei nach einer Schablone zum Werke. Es handelt sich um ein abgekartetes Spiel zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung. Deutschland steht auf der Höhe des Erfolgs, der ihm möglich ist; es will diesen günstigen Moment benutzen, um Schluß zu machen und gleichzeitig möglichst viel herauszuschlagen. Aber der Biederband ist nicht so dumm, wie er eingeschätzt wird; er weiß, daß seine Kräfte wachsen, während die deutschen abnehmen, und deshalb gibt es für die Entente nur eine Antwort: weiterkämpfen bis zum Siege, bis zur Zerschmetterung Deutschlands.

So spricht in diesen Tagen die Presse. Damit ist nicht gesagt, daß auch die Völker sich ähnlich äußern. Damit ist nicht einmal zugestanden, daß die Regierungen der verschiedenen Länder derselben Meinung sind. Die englischen und französischen Parlamente sind noch zusammen; da und dort werden wir schon zwischen den Reden und Worten andre Meinungen anklingen hören. In der italienischen Kammer wagen sich schon einige Sätze, die mit einem Fragezeichen schließen, aus Licht der Debatte.

Die militärischen Ereignisse tun ein übriges, um auf der Gegenseite Nachdenklichkeit zu erzeugen. Solange auf dem Balkan ausschließlich Serbiens Schicksal sich abspielte, blieb man im Westen ziemlich unberührt. Die englische Regierung hat den kleinen Bundesgenossen kaltsblütig verraten und verlassen; es hat nicht die geringste Mühe gemacht, um ihm zu Hilfe zu kommen. Die englische Division ist über den Doiransee nicht hinausgekommen. Grey gab den Serben wohl in öffentlicher Unterhausrede im September das feierliche Versprechen unbedingter und unbegrenzter Hilfeleistung, aber er dachte nicht daran, sein Wort zu halten. Er dachte so wenig daran, daß England durch drei Monate nicht einmal so tat, wie wenn es etwas tun wollte. Griechenland sollte alles besorgen. Wozu sind denn die Neutralen nützlich?

Nun hat sich Griechenland bisher geweigert und die Folge ist, daß die Reihe, besiegt und geschlagen zu werden, nunmehr an die

Engländer und Franzosen

kommt. Nun wird man im Westen gespannter anshorchen, denn es sind die eigenen Truppen, die jetzt im Süden Mazedoniens zerrieben und zermahlen werden. Es ist die eigene Blamage, die dort jetzt anhebt.

In der letzten Nummer haben wir schon ausgeführt und begründet, daß die Stellung der Alliierten hoffnungslos ist. Die inzwischen eingelaufenen Nachrichten bestätigen das Urteil. Die Bulgaren, die vorerst allein die Kriegsführung gegen das Expeditionsheer bestreiten, bewegen sich in einer weit überlegenen Taktik gegen die Hilfstruppen, die in ihrer Hilfslosigkeit gleichsam auf der Stelle treten. Sie gehen ungestüm und getragen von dem Bewußtsein ihres sicheren Sieges gegen die Franzosen und Engländer vor, die nicht wissen, weshalb sie dort unten im fremden Lande stehen, und die durch das vielwöchige Warten innerlich müde geworden sind. So stürmen die Bulgaren von Erfolg zu Erfolg.

Die deutsche Heeresleitung weiß am Sonntag nachmittag über die Ereignisse auf dem Balkan folgendes mitzuteilen:

Der in den albanischen Grenzgebieten verfolgenden österreichisch-ungarischen Kolonnen stießen in den beiden letzten Tagen über 6500 Gefangene und Verwundete in die Hände. Zwischen Rozaj, das gestern genommen wurde, und Zepel hat der Feind 40 Geschütze zurücklassen müssen.

Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armee des Generals Todorow in einer Reihe kühner und kräftiger Schlagen während der letzten Tage den Franzosen

und Engländern beibrachte, befinden sich diese in täglichem Zustand auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über dieselbe. Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unsers Verbündeten außerordentlich schwer.

Zwischengeschoben sei hier vorher noch der österreichische Bericht vom Sonntag abend, der über das Vorgehen in Montenegro noch berichtet:

Unsere Offensive gegen Nordost-Montenegro führte gestern zur Befreiung von Scutari und Rozaj und zu Nachmittagsgefechten 12 Kilometer westlich von Zepel. Wir brachten in diesen erfolgreichen Kämpfen 6100 Gefangene ein und erbeuteten im Gelände zwischen Zepel und Rozaj 40 serbische Geschütze.

Danach aber zum heutigen Hauptstück, dem bulgarischen Generalstabesbericht vom 9. Dezember. Er lautet:

Unsere Verfolgung zu beiden Seiten des Barbar und südlich von Kosturino dauert fort. Die Engländer und Franzosen leisten mit starker Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren auf jeder Stellung verzweifelte Widerstand. Da sie jedoch den starken Druck unserer Truppen nicht aushalten können, verlassen sie rasch ihre Stellungen und gehen zurück.

Unsere an beiden Ufern des Barbar verfolgenden Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demirkapu verlassen und sind südlich von der Bahnstation Mirwoce angelangt. Am rechten Barbarufer machten wir Gefangene von den französischen Regimentern 421, 148, 48 und 81. Unsere südlich von Kosturino vorrückenden Truppen erreichten den Kozubare-Fluß und besetzten die Dörfer Galkali, Zatarei, Mahrovo, Balanovo und Sudovo, woselbst der Standort des Hauptquartiers von General Sarcaill war.

Die Franzosen haben die Bahnhofe von Sudovo und von Mirwoce in Brand gesteckt. Wir erbeuteten von den Franzosen beim Bahnhof Sudovo 500 Kisten Patronen, viel Proviant und Sanitätsmaterial sowie viel andre Material, beim Bahnhof Mirwoce 30 000 Kilogramm Weizen, Kaffee mit Kofschbutter, Wein und vieles andre, ferner von den Engländern 5 Maschinengewehre und viele Gewehre. In den feindlichen Stellungen sind zahlreiche Gewehre, Telegraphenmaterial und Kriegsmaterial verstreut liegengelassen, in den englischen Stellungen eine Menge Bettdecken.

Unsere Verluste sind unbedeutend, die des Gegners ungeheuer. Das Kampffeld ist besät mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verbunden sind. Sie erzählen, daß ihre Aerzte schon bei Beginn der Kämpfe davon gelaufen seien. Bei ihrem Rückzug nehmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit sich.

In der serbischen Front rücken unsere Truppen nach der Einnahme von Chrida am Nordufer des Chrida-Sees gegen Siruganor. Die östliche Hälfte der Stadt am rechten Ufer des Drin ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücke in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Flußufer Widerstand.

Die Bulgaren operieren nach einem vorher festgelegten Plane mit erstaunlicher Präzision, Truppen wie Führung geben ihr Neufertiges, um die Franzosen und Engländer, zu deren großen Staatsgebilden sie gewohnt gewesen sind bewundernd aufzuschauen, zu lehren, daß die misachteten Balkanier in der Kriegeskunst wie in der Kriegsführung den Herren von ehedem überlegen sind. Die Bulgaren greifen frontal an unter gleichzeitiger Flankenbedrohung, und zwingen dadurch die feindlichen Linien zu überstürzten Rückzügen, die mit großen Verlusten verbunden sind, und die nicht einmal in rückwärts vorbereiteten Stellungen Halt finden können. In einer Meldung aus Sofia spricht man schon davon, daß den Alliierten bisher 20 000 Gefangene abgenommen worden seien. Wir halten die Zahl für übertrieben. Der große Erfolg, der volle Sieg über die Hilfsexpedition wird durch den Zweifel aber nicht berührt. Die Gefangenzahl allein beweist nie etwas Endgültiges über Erfolg oder Mißerfolg.

Der Feldzug gegen die Franzosen und Engländer wiederholt, was vom

ersten Tage des Eintretens Bulgariens

zu beobachten war. Die bulgarischen Heerführer haben von der ersten Stunde an mit großer Schärfe und Genauigkeit ihre Aufgabe ergriffen, und die bulgarischen Truppen haben in nicht rastender Pflichterfüllung sie durchgeführt und zum Erfolg getragen. Der schnelle Aufmarsch des bulgarischen Heeres, die rasche Ueberwindung der unwegsamten Randgebiete, der glückliche strategische Griff, zuerst an der empfindlichsten Stelle die verbindende Bahn, auf der von Saloniki nach Nisch das Expeditionskorps hätte bewegt werden können, zu erfassen und in Besitz zu nehmen, das war die erfolgversprechende Einleitung. Ihr folgten der Marsch gegen Norden, die Eroberung von Negotin, das Zusammenwirken mit den deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen bei der Bezwingung des nordöstlichen Winkels von Serbien, womit die zweite Aufgabe gelöst war, die Verbindung der Mittelmächte mit der Türkei herzustellen. Zur selben Zeit schob Bulgarien im Süden einen Niegel gegen Reskub und Beles so vor, daß die serbische Armee in zwei Teile gerissen und das Eingreifen der Biederbandstruppen auch für die Folge unmöglich gemacht wurde.

Die Aufgabe, die Serben zu besiegen, wurde gewissermaßen isoliert und in ihrer Isolierung restlos durchgeführt. Dabei wurde ununterbrochen jede Kraft, die in den Operationen des Nordens überflüssig geworden war, rasch nach dem Süden geworfen, um dort an den entscheidenden Kämpfen teilzunehmen.

So hat Bulgarien an dem Gelingen des serbischen Feldzugs, der als eine der bedeutungsvollsten operativen Leistungen erscheint, seinen bedeutungsvollen Anteil. Und jetzt hat es — vorläufig allein — auch noch die Befreiung und Zurückdrängung der Expeditionstruppen übernommen. Bisher mit dem denkbar größten Erfolg. Die Franzosen sind dezimiert, die Engländer geschlagen und beide stehen im Begriff, sich

über die griechische Grenze

südlich in Sicherheit zu bringen. Ob dort von einer Zuflucht die Rede sein kann, steht noch nicht fest. Die Meldungen über die Absichten Griechenlands reichen nicht ab, aber die eine hebt die andre auf. Zuverlässig weiß niemand, was in den nächsten Tagen geschehen wird. Es werden wieder Noten gewechselt, Beisprechungen abgehalten, Unterhandlungen gepflogen. In Saloniki, in Athen und in Paris. Aber ob schon Resultate daraus vorliegen, ist unbekannt. Vorläufig lassen sich die Franzosen und Engländer derartig schlagen, daß dem Londoner „Daily Telegraph“, der nicht einmal die volle Wahrheit ahnt, der folgende Stoßflug entfährt:

Die triumphierende Note in der Rede des deutschen Reichskanzlers betreffs der militärischen und diplomatischen Erfolge der Centralmächte war nicht ohne Berechtigung. Die Centralmächte haben die Schranken durchbrochen, die sie eingeengt. Die Offensive befindet sich in ihren Händen. Die Operationen auf Gallipoli stehen still, die Frage der Sicherheit Ägyptens taucht von neuem auf. Auf keinem Kriegsschauplatz des Orients ist unsere militärische Lage befriedigend, nirgends wurde ein Erfolg erreicht. Die Vorkampferexpedition muß entweder aufgegeben oder nach einem klaren, bestimmten strategischen Plane fortgeführt werden.

Dasselbe Blatt hat die deutsche Friedenshand, die aus dem Reichstag heraus den Gegnern geboten worden ist, höhnisch zurückgewiesen und erklärt, daß von einem Frieden erst nach dem vollen Siege der Alliierten gesprochen werden könne. Einen Tag später muß das Blatt gestehen, daß der Biederband nirgends einen Erfolg erreicht hat. Nach der nüchternen Logik muß danach der volle Sieg der Entente in recht weitem Felde liegen. Den bombastischen Worten der Presse des Biederbandes fehlt somit jede militärische Unterlage.

Je mißlicher es den Franzosen und Engländern in Süd-mazedonien ergeht, um so schärfer wird sich der Kontrast zwischen Worten und Taten den westlichen Völkern aufdrängen. Und dann wird auf die Berliner Reden aus dem Westen auch ein andres Echo antworten. —

Parteipresse und Friedensdebatte

Dem Urteil der Parteipresse über die Reichstagsverhandlungen sind naturgemäß sehr enge Grenzen gesetzt. Es ist daher durchaus kein Wunder, wenn sich in der Beurteilung eine gewisse Uniformität einstellt.

Trotzdem wollen wir versuchen, soweit Verschiedenheit in der Bewertung zutage tritt, ein objektives Bild zu geben. Daß der „Morworts“ nicht in der Lage war, den von ihm beabsichtigten Artikel zu veröffentlichen, haben wir bereits erwähnt.

Außerung von Friedensbereitschaft Deutschlands als Beweis dafür anzusehen, daß Deutschland nicht mehr könne. . .

Das eigentliche Bedeutung des Tages liegt in den beiden Reden der Vertreter der Sozialdemokratie. Scheidemann sowohl wie Landsberg haben den Ton meisterhaft getroffen. Ihre Reden werden im feindlichen Ausland ausgezeichnet wirken. . .

Sehr wenig geschickt war es, daß die bürgerlichen Parteien wieder einen Sammelredner stellten, und noch kürzlicher erscheint es uns, daß die spanische Erklärung auch von „Gebiets-erwerbungen“ spricht. Uns dünkt, wenn man den Frieden in Europa für die Zukunft sichern will, dann darf man wohl von einer Neuorganisation Mitteleuropas sprechen, die die Freiheit der kleinen Nationen nicht aufzuheben braucht, sollte aber vermeiden, auch nur den Schein hervorzuheben, als wolle man eine deutsche Hegemonie errichten.

Nicht ganz zufrieden ist die „Brandenburger Zeitung“:

Die beiden Reden des Reichskanzlers enthielten nichts, was uns dem Frieden näher bringen könnte, die gemeinsame Erklärung der bürgerlichen Fraktionen sprach noch deutlicher, als es Herr von Bethmann-Hollweg zu sagen für gut fand, den Willen der Gebietsvergrößerung aus, und von den beiden Rednern der sozialdemokratischen Fraktion, den Genossen Scheidemann und Landsberg, war es besonders der letztere, der in der Auslegung der Worte des Reichskanzlers einen Optimismus an den Tag legte, den wir beim besten Willen nicht teilen können.

In der „Schwäb. Tagwacht“ schreibt W. R.:

Herr von Bethmann-Hollweg hat die Wünsche unserer Fraktion nicht voll erfüllt. Er hat jedoch auch den Standpunkt der bürgerlichen Parteien nicht ganz zu dem feindlichen gemacht. Er nahm eine Zwischenstellung ein. . . Wir halten fest, daß er die Besorgnis für unbegründet bezeichnet hat, als wolle Deutschland alle eroberten Länder behalten und weitere hinzu erobern. Wir halten fest, daß er die Unterjochung und Vergewaltigung fremder Völker ablehnt und feierlich verkündet hat, der Krieg bleibe, was er von Anfang gewesen: ein Vertheidigungskrieg des deutschen Volkes. Wir halten fest, daß er die von deutschen Truppen besetzten Gebiete als „Hauptpfänder“ bezeichnet und erklärt hat, er würde den Krieg um keinen Tag länger führen zu dem Zwecke, weitere „Hauptpfänder“ zu bekommen. Aus diesen Erklärungen ergeben sich eine Reihe von Berührungspunkten mit den Auffassungen der Sozialdemokratie von den Kriegszielen. Genosse Landsberg, der die Rede des Kanzlers kritisch prüfte, fügte mit starker Betonung hinzu, das wichtigste sei, daß man erst einmal zu Friedensverhandlungen komme. . .

Der „Volksfreund“ (Braunschweig) meint:

So dehnbar auch die Erklärung der Fraktion vom 4. August und die Leitlinie über die Kriegsziele: die Erklärung des Kanzlers ist die unabweisliche Tatsache, daß im Schlusssatz des Genossen Landsberg. . . dieses Schlusssatzes bewies, daß die Fraktionsmehrheit, auch nachdem der imperialistische Wimpel offen gehißt worden ist, ihm unwandelbar treu weiter folgen wird.

Die „Frankfurter Tagespost“ begnügt sich damit, die Bedeutung des Tages im allgemeinen zu betonen, die historisch bedeutungsvolle Tatsache, daß im Deutschen Reichstag die Friedensforderung besprochen wurde und schließlich mit den Worten: Möge ein Echo erklingen in allen Sprachen der Welt.

Die „Eiberfelder „Freie Presse“ sagt:

War diese Rede (Scheidemanns) auch nicht überragend, so bildet sie doch den anerkannten Mittelpunkt der Verhandlungen. Was der Reichskanzler darauf antwortete, ist minder deutlich als die Erklärung der bürgerlichen Parteien zum gleichen Gegenstand. Immerhin sei hervorzuheben, daß so viel wie diesmal die Regierung von ihren Kriegszielen früher noch nicht enthüllt hatte, trotzdem der Reichskanzler nicht auf Einzelheiten eingehen zu wollen erklärte. . .

Ueber die Geschäftsordnungsdebatte, die sich im Anschluß an die Erklärung entspann, sind nach den bürgerlichen Berichten, die wir allein zur Verfügung haben, die Akten noch nicht geschlossen. Vielleicht ist später noch einiges dazu zu sagen. Wir betrachten es als ein Verdienst der Genossen, die besonders energisch auf die Klarstellung der Angelegenheit und die Freistellung des zweiten sozialdemokratischen Redners drangen, gerade dem Genossen Landsberg zum Worte verholten zu haben. . . Er sprach derart, daß er den stürmischen Beifall der bürgerlichen Parteien erntete. Das war der große Tag im Reichstag. Wir haben ihn uns nicht anders vorgestellt.

In der Frankfurter „Volksstimme“ schreibt Genosse Dr. Duard, daß er zu denen gehört habe, die die Interpellation im gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht für nützlich ansehen:

„. . . es ist einmal die nur zu begreifliche Sehnsucht nach Frieden, die auch diejenigen befeuert, die noch an die bittere Notwendigkeit weiterer Kämpfe und der Verkündung unserer Forderungen und Arbeitsrechte glauben, im deutschen Reichstag die erste Friedensausdrucksweise entwarf. Drei Viertel des deutschen Volkes fanden mit ihren Gefühlen wenigstens hinter

der Sozialdemokratie, wenn auch Weltgeschichte nicht von Gefühlen gemacht wird. Und dem ersten Versuch würden noch weitere folgen müssen, das sagten sich wohl angesichts des heutigen Standes der Dinge auch die heißesten Friedensfreunde. Es sollte nur einmal der Anfang gemacht der erste leise Einleitungsakt angeklagt, und den Gegnern bequeme Vorwände genommen werden. Diesem menschlich nur zu begreiflichen Versuch hat sich schließlich auch innerhalb der Sozialdemokratie niemand widersetzt, der anderer Meinung war. Wir haben ihn alle mitgemacht, auch wir ändern, trotz unserer Ueberzeugung, daß die Entwicklung des Krieges dazu noch nicht reif sei; wir haben ihn mitgemacht schon deshalb, weil wir um mit den Friedensfreunden in unserer Partei selbst wieder auf einer Linie vereinigen wollten.

Das Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie, die Wiener „Arbeiterzeitung“, schreibt über die Verhandlungen:

„. . . Das Positive der Rede ist also darin zu suchen, daß der Reichskanzler deutlich und feierlich erklärt hat, daß Deutschland erachte für sich, den Krieg militärisch abzuschließen; es verzeihe auf allen Kriegsschauplätzen Erfolge, und zwar unbestreitbare und unbestrittene Erfolge, und seine militärische Aufgabe könne sich nun darauf beschränken, diese Erfolge festzuhalten. Das gibt einigen, magen einen Fingerzeig, bis wohin der deutsche Anspruch, das sogenannte Kriegsziel Deutschlands, sich richten will. . . Wenn er dabei die Verpflichtung, den Frieden anzugehen, anzustreben, den Gegnern zuzuschreiben, und auch die Verantwortung für das weitere Blutvergießen auf sie wälzt, so tut er aber nur das, was alle in diesem Kriege tun. Entscheidend ist nun eben nicht, was die Staatsmänner reden, bei deren Reden vor allem der Vorbehalt mitspricht, daß der Gegner zu wirken, ihm falsche Hoffnungen zu benehmen, ihn einzuschüchtern; entscheidend ist, was die verantwortlichen Staatsmänner wirklich meinen, was nicht immer das ist, was sie, einer Notwendigkeit gehorchend, sagen müssen. Entscheidend ist, wie sie handeln, wobei dieses Handeln der Öffentlichkeit, gemäß der Natur der Sache, selbstverständlich entzogen bleiben muß. Und da bietet die Rede, so sehr sie erregungen ist, die Friedensbereitschaft in den Hintergrund zu drängen, immerhin Anhaltspunkte dafür, daß Deutschland zum Frieden bereit ist und daß es für einen Frieden bereit wäre, in dem die Gegner eine Beinträchtigung der Wesentlichen ihrer staatlichen Zukunft nicht erblicken müßten.“

Was die Erweise der Kriegslust und Kriegsentfesslichkeit der Gegner betrifft, so können wir nur immer wiederholen, daß wir an diese Legende nicht glauben. Der Minister, der aufsteht und erklärt, er erachte das Spiel als verloren, er sehe ein, daß sein Land den Krieg nicht gewinnen könne, er gebe zu, daß die Aussicht auf eine Wendung auf dem Kriegsschauplatz geschwunden sei, es bleibe also nichts übrig, als alle Hoffnungen zu verzichten, alle „Kriegsziele“ zu begraben und . . . um Frieden zu bitten: dieser Minister, von dem erstaunderweise jeder erwartet, daß er ihn im Frieden des Land antreffen werde, der ist natürlich undenkbar. Er kommt eben nicht darauf an, wie es dargestellt wird, sondern wie es ist. Und die Gegner sind weder so kindisch noch so verstockt, um die Erkenntnis nicht erlangt zu haben, wie es mit dem Kriege wirklich steht — an welcher Erkenntnis nicht zu zweifeln ist, wenn man auch, übrigens mit ziemlicher Unbefähigkeit, Redewendungen herbeizuführen vermag, die anders lauten. Und wenn man uns gar mit Zitaten aus Zeitungen kommt und in irgendeiner Ecke noch jetzt die dünne Rede von der „Verschmetterung Deutschlands“ aufbläht, so ist das nur zum Lachen; wir wissen schon, was Zeitungsgeschwätz heißt. Wahr ist, unumstößlich wahr ist, daß der Friede überall herbeigesehnt wird, daß er überall gewollt wird, daß der Friede nicht nur notwendig, sondern auch schon möglich ist. Wahr ist, unüberlegbar wahr ist also, daß alle verpflichtet sind, an der Herbeiführung des Friedens zu arbeiten, und daß sich von dieser Verpflichtung niemand ausschließen darf.

Indem wir die Ueberzeugung nicht aufgeben wollen, daß sich auch der Reichskanzler dieser Verpflichtung bewußt ist, besetzt uns die Hoffnung, daß der Friede nun nicht mehr aufzuhalten sei. Die Debatte im Reichstag, die, der selbstverständlichen Entschlossenheit ungeachtet, sich das Gesetz des Friedens nicht vom Feinde diktieren zu lassen, von Friedenssehnsucht erfüllt ist, dem Gedanken des Friedens ganz gewidmet war, die wird in der Geschichte des Weltkriegs wohl das erste starke Friedenssymptom sein.

Mit diesem sachlich zutreffenden Urteil des Wiener Parteiblattes können wir die Auslese aus unsern Parteipressen organen um so lieber schließen, als ja die „Arbeiterzeitung“ dem Streite der sozialdemokratischen Meinungen in Deutschland ferner steht und deshalb das Hauptgewicht wieder auf die Bedeutung der Sache, nicht auf die Kritik der einzelnen Parteiredner legen darf. —

Ganz anderer Meinung ist die Chemnitzer „Volksstimme“, die ebenfalls in Sachsen erscheint:

Diese Erklärung des Reichskanzlers ermöglichte einen befriedigenden Ausklang der Verhandlung, trotzdem die bürgerlichen Parteien durch Herrn Spahn eine gemeinsame Erklärung abgegeben ließen, deren Schlußsatz besser weggelassen worden wäre. Ein harter Mißklang wurde hervorgerufen durch einen Antrag der bürgerlichen Parteien auf Schluß der Debatte. Unsere Genossen glaubten darin einen Versuch erblicken zu müssen, dem zweiten sozialdemokratischen Redner, Landsberg, das Wort abzuschneiden. Es kam zu einer kurzen stürmischen Geschäftsordnungsdebatte, bei der Liebknecht, der sich schon vorher durch meist recht deplacirte Zwischenrufe bemerkbar gemacht hatte, die Unverschämtheit besaß, seine eigne Fraktion anzurempeln. . .

In einer klugen, eindrucksvollen Rede, in der er u. a. den närrischen Liebknecht regelrecht abschütteln mußte, appellierte Landsberg an die Einsicht aller Völker und ihrer Regierungen, der weiteren Menschenschlächtereie Einhalt zu tun. Nichts an unbilligen Forderungen des deutschen Kanzlers habe die Welt vernommen. . .

Erneut ist nun vom deutschen Reichstag aus die Friedensmahnung in die Welt hinausgegangen. . . Wir hatten voller Spannung auf das Echo der deutschen Friedenskundgebung aus den Ländern der Alliierten.

Das „Volksblatt“ (Galle) schreibt:

Die Verhandlungen haben zwar keine völlige Klarheit über die Stellung der Regierung gebracht, dafür aber Klärung genug über die Absichten der bürgerlichen Parteien und die Stellungnahme der Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Die Sozialdemokratie fand in dem treffenden Satze des Genossen Haase (siehe Bericht) eine klare, treffende Stellungnahme zu der bürgerlichen Erklärung, während Genosse Landsberg nur bedauernd wert farge Andeutungen machte. Sein Bemühen, die Stellungnahme der beiden Faktoren, Regierung und einseitige Abhaltung der bürgerlichen Parteien, rosig zu sehen, ließ ihn viel wärmer die nationalistiche als die sozialistische Seite seiner Haltung betonen. Bedauerlich bleiben die Zwischenfälle Landsberg-Liebknecht. . . Die Partei wird darüber noch zu reden haben.

Im „Volksblatt für Anhalt“ ist zu lesen:

Man kann meinen, der Kanzler hätte seine Verhandlungen, die er so feierlich angekündigt hat, noch ungenügender ausführen können. Doch ist gerechterweise zuzugestehen, daß jedes Juriel auch seine Gefahren hatte, solange auf der andern Seite nur das Bestreben herrscht, jede

Was der Krieg bringt.

Die letzten Tagesberichte.

Wir verzeichnen hier die an den letzten Tagen eingegangenen deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsbereichte. Die deutsche Heeresleitung meldet am

Sonntag:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf vielen Stellen der Front lebhafteste Tätigkeit der heiderseitigen Artillerien.

Nach harter Feuerbereitung griffen die Franzosen abends unsere Stellung auf und östlich der Höhe 193 (nordöstlich von Soain) erneut an. Der Angriff ist abgeschlagen. Die Stellung ist genau so fest in unserer Hand, wie sie uns auch durch die kühnsten gegnerischen Behauptungen in den französischen Tagesberichten der letzten Zeit nicht hat entzogen werden können.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den Heeresgruppen der Generalfeldmarschälle von Hindenburg und Prinz Leopold von Bayern ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linningen.

Ein russischer Angriff brach nördlich der Eisenbahn Roswel-Sarny verlustreich vor der österreichisch-ungarischen Linie zusammen.

Nördlich von Gartzorski wurden auf das westliche Stranier vorgegangene Aufklärungsabteilungen des Feindes wieder vertrieben.

Sonntag.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Teillich von Neu-Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unsern Hindernissen der Versuch, einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen.

In den Bogesen kam es zu vereinzelten Patrouillengefechten ohne Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Uegend des Marsung-Sees (südlich von Jakobstadt) und südlich von Pinski gegen unsere Stellungen vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Der Wiener Generalstab meldet am

Sonntag:

Russischer Kriegsschauplatz.

Bei Gartzorski haben wir russische Aufklärungsabteilungen vertrieben. Sonst Ruhe an der ganzen Front.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützartillerie in Jubilarien behnen sich nun auch auf den Raum westlich des Chiesetales aus. Im Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesem und im Concaitale wurden unsere vorgehenden

nen Posten auf dem Monte Vies vor überlegenen feindlichen Kräften zurückzunehmen.

Schwache Angriffe der Italiener in den Dolomiten gegen den Stef-Sattel, im Ostjischen gegen den Nordhang des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südbölicher Kriegsschauplatz.
In den Nachkämpfen auf montenegrinischem Gebiet wurden neuerlich über 100 Gefangene eingebracht.

Donnerstag:
Russischer Kriegsschauplatz
Stellenweise Geschäfte. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.
Im Abschnitt der Hochfläche von Dobervo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste.

Sonst herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelten Geschüßkämpfen abgesehen, Ruhe; auch in den Jadicarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.

Außerdem berichtete das österreichisch-ungarische Flottenkommando über einen neuen Vorstoß der Luftflotte:

Am 10. d. M. nachmittags hat ein Geschwader unserer Seeflugzeuge in Ancona Bahnhofs, Festungswerk, Wasserwerk und militärische Objekte sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Trotz des Schrapnellregens aus mehreren Geschüßen und sehr ungünstiger Witterung sind alle Flugzeuge unversehrt eingedrückt.

Die Berichte vom Balkankriegsschauplatz sind an anderer Stelle besprochen. —

Türkische Erfolge in Mesopotamien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front drängen unsere Truppen im Norden und Westen noch näher an die feindlichen Stellungen bei Kut el Amara heran, brachten dem Feinde große Verluste bei und zwangen die Abteilungen, die sich am rechten Ufer des Tigris befanden, zum Rückzug nach Kut el Amara. Im Osten bemächtigen wir uns der Brücke über den Tigris, zwangen einige feindliche Abteilungen, sich nach Kut el Amara zurückzuziehen, und feindliche Kanonenboote, zu zerstören.

Ein Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 10. Dezember meldet: An der Front bemächtigen sich unsere Truppen durch energische Angriffe der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kut el Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampfe betragen mehr als 700 Mann, die unsern an Toten und Verwundeten noch nicht 200.

Vom 11. Dezember ist der folgende amtliche Bericht datiert: An der Front besetzen wir den Ort Sheikh Said östlich von Kut el Amara an der feindlichen Rückzugstraße. Unsere Artillerie brachte bei Kut el Amara einige feindliche Pontons und einen Kriegsmontior zum Sinken. —

Der Seekrieg.

Nach amtlichen Berichten, die weiter gibt, wurde der Griechische Dampfer „Dimitrios Goulandris“, 3741 Brio-tonnen, von Alexandria mit einer gemischten Ladung nach England unterwegs, 150 Meilen von Alexandria durch ein deutsches U-Boot torpediert. Die Besatzung verließ das Schiff in den Booten, die vom U-Boot einige Zeit ins Schlepptau genommen wurden. Ein britischer Dampfer, der sich auf dem Wege nach Alexandria befand, nahm die Schiffbrüchigen auf, wurde aber am selben Tage von demselben U-Boot 25 Meilen von Alexandria torpediert. Die Griechen und Engländer retteten sich in drei Booten. Sie wurden von einem andern britischen Dampfer drei Meilen von Alexandria aufgenommen und an Land gebracht.

Lloyds meldet: Der britische Dampfer „Aurora“, 2705 Tonnen, wurde versenkt. Die Besatzung wurde in Alexandria gelandet.

Der Dampfer „Frisia“ des Holländischen Lloyd, der von Buenos Aires zurückkehrte, wurde am 9. Dezember in Deal angehalten. Die niederländische Post wurde von Bord geholt, weil man vermutet, daß wichtige Postfächer für Deutschland darunter seien. Ferner wurden zwei Passagiere, welche Untertanen von England feindlichen Staaten sind, verhaftet, darunter eine Frau, die der Spionage verdächtig ist.

Das Hamburger Kriegsgericht verhandelte über die dänischen Segler „Aetos“, „Gina“, „Reynardus“ und „Marie“, die mit Holz für England bestimmt waren und auf See angehalten und zerstört worden sind. In allen Fällen wurde die gestohlene Waare als zu Recht bestehend anerkannt und die gestohlenen Erbschaften zurückgegeben. Dasselbe Urteil fällt das Gericht über den dänischen Dampfer „Nogill“ und den norwegischen Dampfer „Tello“, die ebenfalls mit Holz für England unterwegs waren und versenkt worden sind. In Sachen des unter besonderen Umständen aufgedrachten amerikanischen Volksschiffes „Pash of Balmaha“, dessen von New York nach England bestimmte Baumvollladung für 2½ Millionen Mark verkauft war, wurde festgestellt, daß das Schiff bis Ende 1914 unter englischer Flagge gefahren und nach Beginn des Krieges an eine amerikanische Gesellschaft verkauft worden ist. „Pash of Balmaha“ wird vorläufig als feindliches Schiff betrachtet. Das Urteil über das Schicksal der Ladung wird am 18. Dezember verkündet werden. Der Verhandlung über die „Pash of Balmaha“ wohnte der amerikanische Generalkonsul bei. —

Eine Stimme der Vernunft.

Der Londoner „Economist“ schreibt zu der Friedensdebatte im Reichstag:
Wenn das Auswärtige Amt ungehindert durch das Parlament, aber durch eine freie vernünftige Förderung unterstützt, einen allgemeinen ehrenvollen Ausgleich herzustellen könnte, ehe der schwerste Bankrott Europa ergreifen würde, würde die Nation Grund haben, dankbar zu sein. Das ist anscheinend der Sinn der jüngsten sehr verständigen Rede Lord Lans gewesen. Das Blatt fährt fort: Wir können nicht vergessen, daß jeder Monat die nationale Schuld so vergrößert, wie die drei Jahre des Burenkrieges. Der Verlauf der militärischen Ereignisse ist ganz ungewiß. Die einzige Gewißheit ist, daß, je länger der Krieg dauert, desto schwieriger es sein wird, die Finanzglieder in Ordnung zu bringen. Die Rede des Reichskanzlers scheint von der deutschen Presse als Friedensrede betrachtet zu werden. Sie enthält jedenfalls kein Wort über die Räumung der belgischen und französischen Gebiete. Eine große Frage ist es, ob ein ehrenvoller Friede erreichbar ist. Wenn das der Fall ist, so werde die finanzielle Erleichterung aller kriegsführenden Mächte eine stärkere Gewähr gegen eine Erneuerung der Feindseligkeiten bieten als alle Abmachungen und Friedensverträge. —

Die serbische Zadruga.

Fast gleichzeitig mit der großen politisch-militärischen Krise Serbiens verschwindet dort eine eigentümliche Form des naturalwirtschaftlichen Kommunismus, der die sozialistischen Denker und Schriftsteller des östern ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben: die Zadruga oder Hauskommunion. Fr. Engels erwähnt sie in seiner Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, und bezeichnet sie als „das beste noch lebende Beispiel einer Familiengemeinschaft, die die Uebergangsstufe gebildet hat zwischen der aus der Gruppenehe entspringenden mütterlichen Großfamilie und der Einzelfamilie der modernen Welt“. Das serbische Recht hat die Zadruga ausdrücklich anerkannt und erklärt sie für „eine auf Verwandtschaft gegründete Gemeinschaft des Lebens und des Besitzes“.

Die Zadruga vereinigt die Verwandtschaft von väterlicher Seite in mehreren Generationen zu einer einzigen Wirtschaft unter der Leitung eines gewählten „Vesteten“ (Domajcin oder Starešina). Das Eigentum an den Grundstücken ist gemeinschaftlich, wie auch die Arbeit und die Verteilung des Arbeitsertrags einschließlich der Einnahme der Wahlzeiten gemeinschaftlich erfolgt. Nur Kleider, Schmuck, kleinere Gerätschaften usw. sind der Verfügungsfreiheit des einzelnen vorbehalten. Der Starešina leitet oder verwaltet die Gemeinschaft und vertritt sie auch nach außen, ohne nötig zu haben, für jede seiner Handlungen die Zustimmung aller Mitglieder einzuholen. Die oberste Macht ruht jedoch im Familienrat, der Versammlung aller erwachsenen Genossen, Frauen und Männer. Ihm hat der Hausherr Rechenschaft zu geben. Sie wählt den neuen Starešina stets noch bei Lebzeiten des alten zu wählen und dessen Vorschläge zu beratschlagen.

Wie man annimmt, hat sich diese soziale Ordnung herausgebildet, um leichter die Lasten der mittelalterlichen Abgaben und Leistungen tragen zu können. Der türkische Feudalismus, der nach dem serbischen kam, hat an dem Zustand nichts geändert. Es erscheint glaubhaft, daß die Hauskommunionen unter türkischer Herrschaft besser prosperiert haben als im Mittelalter. Sie haben das serbische Volk, seine Sprachen und Sitten während der vielhundertjährigen Türkenherrschaft bewahrt und erhalten.

Vor 40 bis 50 Jahren haben noch ¼ der serbischen Gesamtbevölkerung in hausgenossenschaftlichen Verbänden gelebt. Kommunionen von 60 bis 80 Mitgliedern waren nichts Seltenes. Dit bildete ein ganzes Dorf eine einzige Zadruga. Derartige Großkommunionen besaßen an 7000 Schafe, 40—60 Ochsen, die entsprechende Anzahl Schweine und pflegten jedes Jahr zwei bis drei Heiraten ihrer Mitglieder zu feiern. Die Statistik von 1900 zählt nur noch 1412 Hausgemeinschaften mit 21—25 Mitgliedern, 366 mit 26—30 und 176 mit mehr als 30 Mitgliedern. Seitdem hat sich die Auflösung der Institution in Albanien zumeist durch Austritt der jungen Leute bei der Verheiratung ziemlich vollzogen. In Serbien geht die natürliche Entwicklung — bedingt durch die kapitalistischen Produktions- und Austauschverhältnisse und das Aufkommen der Geldwirtschaft — dieselben Wege.

Die Anfänge der sozialistischen Bewegung in Serbien gegen Mitte der 70er Jahre haben die Neuordnung der sozialen Verhältnisse an die altehrwürdige Zadruga anzuknüpfen versucht. Wie die russischen Sozialisten den Mir — die bekannte Feldgemeinschaft — in den Mittelpunkt ihres Sozialismus stellten, so glaubten auch die Serben an seine Verwirklichung unter Ueberbrückung der kapitalistischen Entwicklungsstufe. Die neuere serbische Arbeiterbewegung hat dies natürlich längst als Utopie erkannt, ebenso die Unmöglichkeit eines sich ausschließlich auf Bauern stützenden Sozialismus.

In letzter Zeit bemühten sich die serbische Regierung und die bürgerlichen Verehrer der alten „nationalserbischen“ Einrichtung, die Reste des urwüchigen Kommunismus zu erhalten und in zeitgemäße Formen zu gießen. So wurden u. a. Studierende und Beamte zum Studium des Genossenschaftswesens nach Deutschland geschickt, um dessen Einrichtungen und ihre Verwertbarkeit kennen zu lernen. Das Bemühen war vergeblich. Wie in den Städten trotz der ökonomischen Abhängigkeit von der österreichisch-ungarischen Industrie eine Arbeiterchaft im Gegensatz zum Unternehmertum immer zahlreicher heranwuchs, so vollzog sich auch mit der Auflösung der Gemeinschaften die Entwicklung auf dem Lande derart, daß einigen wenigen Großbauern eine Masse verunsicherter und unrentabler Zwerghöfe gegenübertrat. Diese Entwicklung dürfte sich auch in Zukunft fortsetzen, gleichgültig, wie das politische Schicksal Serbiens sich gestalten wird. S. D.

Notizen.

Die deutschen Attachés abberufen. Auf Wunsch der amerikanischen Regierung ist der deutsche Marineattaché v. Vow-Cd und der Militärattaché v. Papen aus Washington abberufen worden. Es wurde ihnen zum Vorwurf gemacht, daß sie Verkehr mit Leuten hatten, die die berühmte amerikanische „Neutralität“ verletzten. —

Die nächste Reichstagsitzung findet am nächsten Dienstag 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen neben den Kriegsgewinnvorlagen auch die kleinen Anfragen Liebknechts. —

Fernsprechverbindung zwischen Berlin und Sofia. Am Freitag abend 6 Uhr ist, wie Berliner Blättern aus Sofia gemeldet wird, die erste direkte Telephonverbindung zwischen Berlin und der bulgarischen Hauptstadt hergestellt worden. Ein Gespräch zwischen den beiden Kriegsministerien hat die neue Verbindung eingeleitet. —

Automobilreisen aus künstlichem Kautschuk. Ueber die ersten Automobilreisen aus künstlichem Kautschuk macht die „Frankfurter Zeitung“ folgende Mitteilung: Fast zu derselben Stunde, als der Reichsfanzler im Reichstag berichtete, daß deutscher Erfinder- und Forschergeist in einen brauchbaren Weg zur Herstellung künstlicher Autoreifen gefunden habe, war es einer Fabrik gelungen, den ersten sehr brauchbaren Automobilreifen aus ausschließlich synthetischem Kautschuk herzustellen. —

Niesenhafte Kriegsgewinne neutraler Schiffsahrtsgesellschaften. Welch fabelhafte Gewinne jetzt von den Schiffsahrtsgesellschaften durch den Krieg erzielt werden, geht aus dem Beispiel einer kleineren holländischen Schiffsahrtsgesellschaft „Zophie“ hervor. Diese zahlte für das abgelaufene Geschäftsjahr 90 Prozent ihres Aktienkapitals zurück und verteilt außerdem 201 Prozent Dividende, bringt also insgesamt 300 Prozent zur Ausschüttung. In einem Jahr ist das Dreifache des ganzen Betriebskapitals verdient worden. —

Italienische Verluste in Tripolis. Wie die Konstantinopler Blätter aus vertrauenswürdiger Quelle erfahren, halten gut organisierte Streitkräfte der Zennussen und tripolitaniischen Eingebornen das ganze Wilajet Tripolis besetzt. Sie errichteten ihr Hauptquartier in Suk el Nishama, eineinhalb Stunden von der Stadt Tripolis. Sie drängen auch in Naia Zhet ein. Bei den Kämpfen in dieser Gegend verloren die Italiener 6000 Mann an Toten und stießen sehr viel Waffen u. d. Munition in den Händen der Eingebornen. —

Meuterei auf einem russischen Panzerkreuzer? Aus Stockholm wird der „Frst. Bg.“ gemeldet: Ueber die Ursachen der noch immer fortdauernden Unterbrechung des privaten Telegraphenverkehrs aus Rußland sind in Stockholm Gerüchte von ersten Vorgängen im Innern Rußlands verbreitet. In Helsingfors meuterten angeblich die Mannschaften des Panzerkreuzers „Gangut“. Die kreuzerbliebenen Schiffe beschossen den Kreuzer, dessen Verletzung sich ergeben mußte. Dreißig Mann wurden erschossen und vierhundert verwundet und nach Petersburg gebracht. — (Man wird dieser Zeit Nachrichten, die wir sorgfältig registrieren, stets mit einer großen Dosis kritischer Stimmung entgegenlesen müssen.) —

Mazedonien reingefegt.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 13. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Es ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg

An verschiedenen Stellen fanden kleine Gefechte vorgehobener Postierungen mit feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. Dabei gelang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten aufzuheben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern

Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei Wulka (südlich des Ohgonowitsko-Sees) kostete den Russen etwa 100 Mann an blutigen Verlusten und Gefangenen.

Heeresgruppe des Generals v. Sinsingen
Nicht Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Die Lage ist nicht wesentlich verändert.

Bei der Armee des Generals v. Roewef wurden gestern über 900 Gefangene eingebracht. Bei Zpet sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front wurden in den letzten Tagen über 1000 versprengte Serben festgenommen.

In Mazedonien hat die Armee des Generals Todorow die Orte Doiran und Gewgheli genommen. Rein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu zwei englische Divisionen sind in diesen Kämpfen aufgerieben worden.
Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Juanfiskai, der Kaiser.
W. L. B. New York, 13. Dezember. (Meuter.) Ein Telegramm aus Peking meldet, daß der Staatsrat nach der Abtötung über die Frage eines Regierungswechsels an Juanfiskai das Ersuchen richtete, den Thron zu besteigen. Juanfiskai weigerte sich zunächst, als er aber zum zweiten Male ersucht wurde, nahm er an mit dem Vorbehalt, daß er Präsident bliebe, bis ein günstiger Zeitpunkt für die Krönung gekommen sei. —
Deutscher Vorschlag?

W. L. B. Saloniki, 12. Dezember. (Meuter.) Aus Athen wird gemeldet, daß Verhandlungen mit Deutschland wegen eines Vorstoßes an Griechenland bevorstehen, ist unwahr. —

Besonders vorteilhafte Angebote **Weihnachts-Bedarf**

für den

in

Damenwäsche u. Schürzen

zu außerordentlich billigen Weihnachts-Preisen!

Damen-Beinkleider aus kräftigem Hemdentuch mit Langette oder Stickerei Stück 1.50	Damen-Hemden Vorderabschluss aus starkfädigem Hemdentuch, mit Langette und Spitze Stück 1.50	Damen-Hemden Nachabschluss aus feinfädigem Hemdentuch, mit gestickter Passe oder Langette Stück 1.90	Damen-Nachtjacken aus glatt. u. gemustert. Barchent mit Langette garniert Stück 1.90 1.65 1.45
Damen-Beinkleider Knieform, aus Körperbarchent, mit Langette oder Stickerei Stück 2.90 2.10 1.65	Damen-Hemden Vorderabschluss aus gutem Hemdentuch und Wäschetuch, mit Barmer und Maschinen-Langette Stück 2.75 2.50 2.25	Damen-Hemden Nachabschluss aus kräftigem gutem Hemdentuch mit Maschinen-Langette oder Stickerei Stück 2.75 2.60 2.50	Damen-Nachtjacken Barchent, mit Klapptragen und mit Stickerei garniert Stück 3.25 2.90 2.50
Damen-Untertaillen aus feinem und kräftigem Hemdentuch, mit Stickerei und Einfas Stück 95 75 65	Damen-Hemden Reformschlitt aus feinem Hemdentuch, im Rumpf gestickt, mit Langette Stück 2.75 2.50 2.25	Damen-Hemden Nachabschluss aus feinfädigem Hemdentuch und Wäschetuch, mit Stickerei und Einfas Stück 3.25 2.90 2.75	Damen-Untertaillen aus feinem Wäschetuch reich mit Stickerei garniert Stück 1.35 1.25 1.10
Weißer Zierschürzen ohne Träger, aus gemustertem Batist, mit breitem Stickerei-Anfas und Blenden Stück 75 60 50	Weißer Damen-Röcke mit schönem breitem Stickerei-Anfas Stück 3.25 3.50 3.75	Damen-Hemden Reformschlitt, aus feinem Madapolam, Rumpf hand- gestickt Stück 3.50	Damen-Nachthemden aus guten, feinen Wäsche- stoffen, reich garniert, teils etwas angekauft zu ganz besonders billigen Preisen
Weißer Zierschürzen ohne Träger, aus fein gestreiftem und ge- tupftem Batist, mit breiter Stickerei und Einfas Stück 2.25 2.00 1.75	Besonders preiswerte Hausschürzen		Farbige Tändelschürzen aus schönem gemustertem Satin, mit Blenden und Paspel garniert Stück 1.10 05 75
Weißer Zierschürzen mit Träger, aus gestreiftem Batist, mit breitem Stickerei-Anfas und garniertem Träger Stück 95 75 55	Damen-Blusenschürzen aus gestreiftem Kretonne und Blaudruck, mit Blendenbefas Stück 1.35 1.25 95	Damen-Hemden Reformschlitt, aus kräftigem autem Hemdentuch, mit Hohlfaum und Stickerei gearbeitet Stück 3.25 2.90 2.75	Farbige Tändelschürzen mit Träger, aus schönem türkischem und ge- blühtem Satin, reich garniert Stück 1.75 1.50 1.35
Weißer Zierschürzen mit Träger, aus gestreiftem Batist, mit breitem Stickerei-Anfas und garniertem Träger Stück 95 75 55	Damen-Blusenschürzen aus gestreiftem Gingham ob. gemustertem Kretonne, mit Blenden- oder Vorten- befas garniert Stück 2.25 1.75 1.50	Damen-Kleiderschürzen aus farbigem Satin oder gestreiftem und getupftem Stoffen, in allen Größen Stück 4.75 4.25 3.75 2.75	Schwarze Tändelschürzen mit und ohne Träger, aus gutem Lüster oder Satin, in schöner Ausführung Stück 2.30 1.75 1.25
Weißer Kinder-Hängerschürzen aus Mull und gestreiftem Batist, in allen Größen, reich besetzt Stück 2.25 2.00 1.75	Damen-Hausschürzen aus Doppeldruck und gestreiftem Gingham, mit und ohne Loh, auch mit An- fas garniert Stück 1.75 1.55 1.35	Damen-Hausschürzen aus Doppeldruck und gestreiftem Gingham, mit und ohne Loh, auch mit An- fas garniert Stück 1.75 1.55 1.35	Weißer Kinderschürzen Wiener Form, in allen Größen, aus ge- streichtem Batist, mit Stickerei und Einfas Stück 2.65 2.50 2.35
Weißer Haus-Schürzen mit Träger, aus kräftigem Linon, mit Stickerei und Hohlfaum Stück 2.10 1.65 1.25	Weißer Mädchen-Schürzen aus Linon, gerade und spitze Form, mit Säumchen und Hohlfaum Stück 2.75 1.65 1.25	Weißer Haus-Schürzen ohne Träger, mit und ohne Anfas, aus Linon Stück 1.55 1.35 1.00	

Handtücher ♦ Tischtücher ♦ Taschentücher

Schweizer Stickerei-Taschentücher Weiße Batist-Tücher mit Langetten, Eden oder Buch- haben Stück 65 75 50 45	Drell-Handtücher 40x100 1/2 Duzend 2.85	Gerstenkorn-Handtücher 36x100 1/2 Duzend 1.85	Madeira-Taschentücher Handarbeit mit glatter Langette und einer Eden Stück 65 45
Batist-Taschentücher mit reicher Stickerei 1/2 Duz. im Karton 1/2 Duz. im Karton 2.50 1.00	Drell-Handtücher bunt gestreift, 48x100 1/2 Duzend 3.75	Gerstenkorn-Handtücher 45x110 1/2 Duzend 3.15	mit glatter Langette und vier Eden Stück 1.85 1.55 1.35
	Drell-Handtücher Halbleinen, 40x100 1/2 Duzend 4.00	Gerstenkorn-Handtücher 45x100 1/2 Duzend 3.40	Gestickte Buchstabentücher 6 Stück im Karton 6 Stück im Karton mit Hohlfaum 1.25 Linon 1.75
	Drell-Handtücher Halbleinen, 50x100 1/2 Duzend 4.65	Gerstenkorn-Handtücher Halbleinen, 49x100 1/2 Duzend 4.75	
	Jacquard-Handtücher Halbleinen, 50x100 1/2 Duzend 3.75	Drell Handtücher grau bunt gestreift, 48x105 1/2 Duzend 3.50	
	Jamast-Handtücher Reinleinen, 50x125 1/2 Duzend 7.50	Drell-Handtücher Halbleinen, grau, 48x110 1/2 Duzend 4.00	
Weiße gebrauchsfertige Taschentücher Duzend 1.40 1.95 2.25 2.50 3.40	Jacquard-Tischtücher mit durchbrochener Rante Stück 1.50 2.10 3.25	Bunte Kaffee-Decken schöne doppelseitig gewebte Muster 125x125 125x150 150x200 Stück 2.75 3.90 4.75	
Weiße Linon-Taschentücher gesamt. exproble Marken Duzend 1.00 1.75 2.60 3.40 3.75	Jacquard-Tischtücher kräftige Ware, schöne Muster Stück 1.75 2.20	Bedruckte Künstler-Decken in besonders schöner Ausführung Stück 4.75 5.25 5.75 6.00	
	Jacquard-Tischtücher Halbleinen, kräftige Ware Stück 1.65 2.00 2.72		
	Jacquard-Tischtücher reinleinen Hausmacher Stück 2.90 4.25 6.50		

Sonntag
bis 7 Uhr abends
geöffnet

H. LUBLIN

Ab Montag
bis 10 Uhr abends
geöffnet

Was der Krieg bringt.

Die Lebensmittelfrage.

Die Haushaltskommission des Reichstags wendete sich in der Sitzung vom 11. Dezember der Beratung der Anträge zu die Mehl- und Getreidelieferung

Die Sozialdemokraten beantragen, zunächst für die Dauer des Krieges und solange besondere Maßnahmen für die Sicherstellung der Volksernährung erforderlich sind, die Nachtarbeit von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, ferner die Arbeit an Sonn- und Feiertagen für alle Getreidemöhlen zu verbieten.

Soweit für die Sicherstellung der Ernährung der Bevölkerung erforderlich sind, können die Landeszentralbehörden von diesem Verbot Ausnahmen gestatten.

Hg. Göttinger bepricht die Kommissionsgebühren für den Ankauf von Getreide. Wir müssen unbedingt sehen, daß die Brotzation, namentlich für die Bergarbeiter, erhöht werden. Die Entsergebnisse seien zweifellos besser, als nach der mangelhaften Berechnung angenommen wurde.

Hg. Häppler (Soz.): Die Reichsgetreidebestelle arbeitet zu teuer. Die Spannung zwischen den Getreide- und den Mehlpreisen ist nicht berechtigt, nur trifft daran die Reichsgetreidebestelle nicht die Schuld. Sie ist mit Speisen und Gebühren belastet, die durch nichts begründet sind. Verteuert wird die große Zentralisation des Handels, die im Anfang berechtigt war, heute aber einer Dezentralisation Platz machen könnte. Die Reichsgetreidebestelle müßte weniger Handels- als Absatz- und Organisationsfunktion sein. Die Aufbewahrung des Getreides könnte man ruhig den Kommunalverbänden überlassen. Die Reichsgetreidebestelle braucht nicht als Käufer des Getreides aufzutreten, sie soll nur den Ausgleich regeln. Den Mühlen z. B. fällt es im Frieden gar nicht ein, nach der Ernte das ganze Getreide zu kaufen und zu lagern; sie kaufen einfach nach Absatz. Die Reports sind nicht berechtigt. Die Kommissionäre erhalten im Frieden pro Tonne 3 Mark. Heute ist das Getreide dem freien Verkehr entzogen, die Landwirte müssen das Getreide abliefern, wozu man 6 bis 7 Mark Gebühren und noch Zuschläge. Ein solcher Kommissionär habe im Vorjahr

täglich bis zu 420 Mark verdient.

Große Mühsicht auf den Handel brauche nicht genommen zu werden. Auf die Mühlen habe man auch keine Mühsicht genommen. Die Sackleibgebühren sind nur bei Bezug berechtigt. Nedner gibt interessante Beispiele für die Art, wie es die Agrarier verstanden haben, sich durch die Hergabe der Säcke noch besonders zu bereichern. Das Mehl müsse und könne verbilligt werden, u. a. auch dadurch, daß man die unberechtigten Speisen beseitigt. Statt dessen habe man das an die Mufelfabriken gelieferte Mehl verteuert. Die Reichsgetreidebestelle fordert 48 Mark für den Doppelzentner, die Mühlen liefern ihn mit 36 Mark! Die Reichsgetreidebestelle verteuert diese Produkte um 30 Millionen Mark im Jahre. Die Reichsgetreidebestelle hat auf von ihr gekauftes Mehl große Zuschläge gelegt, die eigentlich als Wucher bezichnet werden müssen. Die Mühlen sind nicht die Preistreiber, denn sie erhalten nur ihre Mählöhne. Die Regierung muß dafür sorgen, daß nur gleichmäßig niedrige Preise für Brot bekommen. Die Reichsgetreidebestelle hat große Mengen Getreide verschrotet, die zu 30 Mark pro Doppelzentner an die Landwirte abgegeben wurden; den Schrotmüllern hat man statt der üblichen 10 Mark 20 Mark Lohn bezahlt. Man hat große Mengen absolut guten Weizens verschrotet, sie also

statt zu Brot zu Viehfutter

benutzen. Die Lage der Mühlen ist, mit Ausnahme einiger Großmühlen, eine trostlose. Tausende von Mühlen stehen still, tausende arbeiten nur mit beschränktem Betrieb. Ein Ausgleich in der Beschäftigung kann gefunden werden, wenn man die Sonntags- und die Nachtarbeit in den Mühlen verbietet. Die Getreidevorräte müßten auf alle Mühlen verteilt werden. Die Mählöhne sind auskömmlich, eine Erhöhung wäre nicht zu rechtfertigen.

Hg. Wöhme (natf.) fordert eine Statistik über die Beschäftigungsmöglichkeit der Mühlen.

Hg. Schweidhardt (Fortfchr. Vb.) tritt für eine größere Berücksichtigung der Klein- und der mittlern Mühlen ein. Zur Erreichung dieses Zweckes müssen aber die Arbeitsbedingungen geändert werden. Wenn Getreide und dann wieder das Mehl von einem Ende Deutschlands nach dem andern transportiert werden muß, dann wirkt das verteuern.

Unterstaatssekretär Michaelis meint, daß die jeweilige Regelung der Brotzationen ausreichend ist. Die Arbeiter der schweren Industrie erhalten bereits mehr Brot. Es ist jetzt Vorzüge getroffen, daß der Austausch des Getreides durch besondere militärische Deskolonnen in den einzelnen Kreisen erfolgt. Die Reichsgetreidebestelle leidet besonders unter der ausgedehnten Selbstbewirtschaftung. Daß die Reichsgetreidebestelle verteuern würde, ist nicht zutreffend. Die Verschiedenheit in den Mehl- und Preispreisen ergibt sich aus der Verschiedenheit der Organisation. Die Reichsgetreidebestelle liefert das Mehl überall zu den gleichen Preisen, es kann also nur sein, daß die Kommunen Zuschläge erheben. Sobald es möglich ist, sollen die Preise weiter herabgesetzt werden. Daß Getreide verschrotet wurde, war eine Notwendigkeit, um die Viehfütterung des Volkes zu heben. Wollte man alle Mühlen beschäftigen, so müßte man den Mählöhnen ganz bedeutend erhöhen. Das würde zu einer Verteuern des Mehles führen. Gegenwärtig sind 331 Mühlen angegeschlossen, mit einer größern Zahl ist nicht zu arbeiten.

Hg. Behrens (Wirtsch. Vg.) fordert höhere Brotzationen für die Forstarbeiter.

Hg. Moeske (konf.) bezweifelt, daß die größern Mühlen, die mit hohen Frachtsätzen zu rechnen haben, billiger arbeiten können als die mittlern oder die kleinen Mühlen. Die Abzüge, die den Landwirten gemacht werden, wenn sie feuchtes Getreide liefern, sind zu hoch.

Die Beratung wendet sich nun der Gerste zu.

Hg. Moeske begründet einen konservativen Antrag, in dem verlangt wird, daß Landwirten, die eine Mißernte gehabt haben, die Gerste belassen werden soll. Nach einer Bundesratsverordnung muß die Hälfte der Gerste abgeliefert werden. Den Kommunen soll weiter das Recht gegeben werden, Gerste selbständig bearbeiten zu lassen.

Präsident Kauss erklärt den konservativen Antrag für unpassend. Bei der nicht sehr reichlichen Ernte an Getreide ist die Erfüllung dieses Wunsches aber nicht durchzuführen. Die Reichsuntermittelstelle ist aber angewiesen worden, bei besondern Härten Rücksicht zu üben. Auch das andere Verlangen der Konservativen ist nicht durchführbar. Den Fabrikanten von Malzstärke und andern Gerste-Artikeln sind Preise genau vorgeschrieben. Die Preise sind zwar hoch, das hängt aber mit den hohen Preisen für Gerste zusammen.

Hg. Koch hält es für ganz erfreulich, wenn Preise vorgeschrieben werden. Die Malzstärkefabrikanten haben zu 62 Mark geliefert, sobald sie aber mit der Zentrale in Verbindung getreten

wären, ist der Preis sofort um 10 Mark erhöht werden — ohne jeden ersichtlichen Grund.

Ein Vertreter der Regierung erklärt, dieser Preis sei festgesetzt worden auf Grund der Angaben der Fabrikanten, die am Pfund 2 Pfg. Meisgewinn haben. Der Großist verdient ebenfalls 2 Pfg., der Händler 8 Pfg..

Hg. Weisböck (konf.) warnt davor, den Fabrikanten zuviel Glauben zu schenken. Der Kommunalverband des Mecklenburgs habe im eignen Auftrag hergestellte Sortenprodukte mit 30 Pfg. pro Pfund veräußert können, die von Fabrikanten mit 1 Mark angeboten wurden.

Hg. Kartoffelfrage liegen folgende Anträge vor: Die Sozialdemokraten beantragen:

a) Die Kartoffelversorgung ist durch neue strikte Durchföhrung der Enteignung sicherzustellen. Der dem Abgabepflicht unterliegenden Menge muß bis zu 50 Prozent des Bestandes ohne Berücksichtigung künftiger Lieferungen erhöht werden, wobei der notwendige Bedarf für die Beschaffung des eignen Betriebs zu berücksichtigen ist. Bei der Lieferung darf die gute Kartoffel nicht zurückgehalten werden.

b) Der Transport der Kartoffeln ist durch Frachtermäßigung und eine genügende Bereitstellung von Eisenbahnwagen zu erleichtern.

c) Soweit die Herbeischaffung der Kartoffeln durch Mangel an Arbeitskräften erschwert wird, ist durch Freisetzung von Gefangenen Ersatz zu schaffen.

d) Für Kartoffelkartoffeln gilt der Höchstpreis für Speisekartoffeln mit einem Abzug, der dem geringeren Stärkegehalt der Kartoffeln entspricht. Vom 1. Januar 1916 ab wird der Höchstpreis für solche Speisekartoffeln, die nicht bis zum 1. Dezember 1915 von den Landwirten bei der Reichskartoffelstelle oder ihren Organen angemeldet sind, um 25 Prozent herabgesetzt.

e) Es ist eine Frist zu bestimmen, bis zu der die Gemeinden die Höchstpreise für den Kleinhandel einföhren müssen.

Die Konservativen wollen, daß auf die sicherzustellenden Mengen alle Kartoffeln anzurechnen sind, die der Erzeuger von seiner diesjährigen Ernte nachweislich als Speisekartoffeln verkauft hat.

Das Zentrum fordert Erweiterung der Beschlagnahme über die Grenze von 20 Prozent hinaus.

Hg. Gört (Soz.): Die Verbitternng in der Bevölkerung ist ganz wesentlich auf die Zustände auf dem Kartoffelmarkt zurückzuführen. Die Regierung hat diese Frage behandelt wie heißes Eisen. Sie wollte weder Höchstpreise noch Beschlagnahme. Die Folge waren hohe Preise, und als man endlich zu spät eingriff, feste man Erzeugerpreise fest, die viel zu hoch waren. 250 Mark pro Zentner wäre richtig bemessen. Es ist falsch, zu behaupten, für Kartoffeln hätten wir Friedenspreise. Die Landwirte liefern heute unfortierte, teilweise direkt schlechte Kartoffeln. Am schlimmsten war es im Westen, wo sich die Paucern direkt gemeldet haben, zu den Höchstpreisen zu verkaufen. In Landeshut (Schlesien) konnte man nicht einmal für 320 Mark Kartoffeln kaufen. Die neue Verordnung geht zwar etwas weiter, sie beseitigt aber die Mißstände nicht, denn die Landwirte werden im Frühjahr wieder nur noch Saatkartoffeln zu höheren Preisen verkaufen. Wir haben deshalb beantragt:

Vom 1. Januar 1916 ab wird der Höchstpreis für solche Speisekartoffeln, die nicht bis zum 1. Dezember 1915 von den

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

(6. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sibylle folgte mit den Blicken der Richtung, nach welcher hin Wendend bei diesem Rufe das Gesicht gewendet hatte, und sie sah, wie sich etwa dreißig Schritte weit von ihr, hinter der Hecke, die sich in das Gehölz verlor, ein Kopf, der mit einer blauen rotumsäumten Militärmütze bedeckt war, erhob, und wie dann eine Gestalt über diese Hecke kletterte, die rasch auf sie zugehritten kam.

Sibylle faßte nach dem Halsband ihrer Togge, um das aufspringende und laut anklagende Tier zurückzuhalten. Der Fremde war unterdes herangetreten und legte die Hand an seine Waise.

Der Mann hatte ein auffallendes Aeußere. Er war mittlerer Größe, hatte eine breite, Kroit und Gewandtheit anklindende Gesicht, und einen ungewöhnlich kleinen schmalen Kopf auf den mächtig ausgebildeten Schultern. Das graue Auge zeigte eine eigentümliche reißerartige Schärfe. Die Miße mit dem roten Bande war das einzige Militärische an seiner Kleidung. Diese bestand aus einer schwarzen Manschettenjacke, langen Tuchhosen, die von derselben Farbe und einer dunkelgrünen Weste von Serge oder einem ähnlichen Wollstoff. Um den niedergelagerten Hemdfragen trug er ein schwarzes Seidentuch — die ganze Erscheinung war etwa die eines ehrlichen Handwerkers im Sonntagsstaat.

„Zhr seid den Franzosen fortgelaufen?“ fragte Sibylle, zu dem Fremden aufschauend, der mit einer für einen Unglücklichen und Hilfsuchenden auffallenden Dreistigkeit seine scharfen Augen auf das junge Mädchen heftete.

„Das bin ich,“ sagte er.

„Und weshalb?“

„Es war gerade Zeit für mich!“

„Zeit für Euch? Das soll heißen, Zhr habt Euch mit etwas vergangen und nehmt vor der Strafe Reißaus.“

„Wenn Zhr mir helfen wollt, wie der Zriemann dort meint, daß Zhr tun würdet, will ich Euch die Geschichte schon erzählen,“ antwortete der Deserteur. „Zonst könnt Zhr's nicht verlangen.“

„Da ich Euch helfen will? Nun, vielleicht will ich Euch

einen guten Rat geben, wenn Zhr's verdient. Um das zu wissen, muß ich Eure Geschichte kennen. Wie heißt Zhr?“

„Johannes.“

„Und dann?“

„Zch denke, ich komme für die nächsten Tage aus mit dem Namen Johannes. Lassen wir's gut sein damit. Wo ich dabei bin, das tut auch nichts zur Sache. Wenn, daß Zhr wißt, ich habe da allerlei kleinen Verdruß gehabt, wo ich dabei bin. Es ist da so ein kleiner Fürst, einer von denen, die Anno 1802 ins Land gekommen sind und sich darein geteilt haben. Der Fürst oder Herzog, oder wie er sich schreiben mag, hatte einen nichtsnutzigen Reffen bei sich, der stellte den Weibskenten nach und so auch einer, die mich näher anging. Es war nicht just meine Schwester, und auch nicht just mein Zabat, aber daß er ihr nachstellte, war mir nun einmal nicht recht, und als wir in einer schönen Nacht zufällig zusammenkamen — es war an einer Zähre, wo man über ein Wasser steht — da gerieten wir aneinander und ich nahm ihn beim Stragen und warf ihn hinein. Nun, was hängen soll, das verläßt nicht, und es lief für ihn mit einem kalten Bade ab. Mir aber wurde die Gegend zuwider seitdem, und da ich gute Freunde jenseits der Grenze in Holländischen hatte, so ging ich zu denen und ließ mich da anwerben unter die Mannschaften, die nach Batavia gehen. Zch bekam ein schönes Handgeld, und in Leenwarden, wo ich eingestellt wurde, waren die Herren Offiziere so zufrieden mit mir, daß sie mich zum Korporal machten, schon nach ein paar Monaten. Zch mußte drillen helfen, und da ich Geschid dazu hatte, hielten sie mich da im Depot, um die neuen Angeworbenen, die von Zeit zu Zeit ankamen, einzuwöhnen. Endlich sollte die Reise angehen. Das Schiff lag segefertig im Leyel — da kam auf einmal Konterorder. Der Kaiser Napoleon ging, den Preußen zu verzuinieren, und wir Helländer mußten mit, bis hier ins Bergische hinein. Wir kamen nach Düsseldorf in Garnison; anfangs hieß, wir noch Batavier und dann wurden wir umgetauft in „Großherzoglich bergische Grenadiere“. Nun, mir kommt's recht sein, obwohl ich nicht so gewettet hatte. Für Batavia hatte ich kapituliert, aber nicht fürs Bergische. Da sie mich, der zum Sergeanten machten und auch ein gutes Leben ist bei den Franzosen so lieb, ich mir's gefallen.“

„Zhr wart bereits Sergeant und ließt dennoch fort?“ unterbrach ihn Sibylle.

„Als Sergeant —“ fuhr der Fremde in demselben gelassenen, heinabe spöttelnden Tone fort. „Und das kam so: Neulich hatte ich die Wache am Ventrather Tor. Da lag ich ganz behaglich auf der Britische und spiele Karten mit einem guten Kameraden. Da ruff die Wache vorm Ganehr: Zu den Waffen! und als wir nun herauslaufen, kommt mir mein Monsieur Murat, der Herr Großherzog dahergewritten, von Ventrath herein, den hohen weißen Federbusch auf dem Kopfe, Gold auf allen Nähten und rote Samtknieel an den durchlauchtigen Beinen. Nun, den Herrn hat unsern ichen öfter zu sehen bekommen, wir nehmen also ruhig die Gewehre auf, ich kommandiere: Präzientiert, und stelle mich in die Reihe — aber ich meine, ich sehe den leibhaftigen Satan aus der Erde aufsteigen, als ich unter den Herren, die mit dem Großherzog sind, meinen alten Freund von dazumal erblicke, stolz und hoch zu Ross, in einer Guidenuniform mit den Obersteneppauletten. . . .“

„Es war der Mann,“ fragte Sibylle, „um den ihr früher Eure Heimat verließet und Euch nach Batavia zu gehen entschloßet?“

„Derjelbe, den ich ins Wasser warf. Und wie ich ihn mit großen Augen anstarre, sieht er mich wieder an, sein Gesicht verzieht sich, er wendet es rasch ab, und dann wendet er es mir wieder zu, als ob er seiner Sache gewiß werden wolle. Dabei zuckt etwas um seinen Mund, just wie's der Teufel macht, wenn er wahrnimmt, daß ihm eine arme Seele ins Garn gegangen ist. Und damit ist der Troß an uns vorübergeritten. Zch lasse die Wache die Gewehre absetzen, und da grad ein paar Reitknechte, die den Herren folgen, herangeritten kommen, trete ich, an den einen heran und frage ihn nach dem Obersten in der Guidenuniform. Der ist Flügeladjutant beim Herrn Großherzog, sagt der Reitknecht. Nun muß ich genug. Auch was ich zu tun und zu lassen hatte. Als wir am andern Tage abgelöst wurden, ging ich in mein Quartier, schnürte mein Bündel und gab's einen Jungen, mir's zur Stadt hinauszutragen. Und dann als es dunkler Abend geworden war, da ging ich meinem Bündel nach, und nun sind wir alle beide da, das Bündel dort hinter der Wallheide und ich hier.“

(Fortsetzung folgt.)

Landwirten bei der Reichskartoffelstelle, aber ihren Organen angemeldet sind, um 25 Prozent herabgesetzt.

Die Höchstpreise werden schon jetzt nicht beachtet. Die Stadt Oberfeld hat in der Gifel pro Zentner 25 Pfg. extra bezahlen müssen. Die Organisation bei der Reichskartoffelstelle scheint nicht richtig zu funktionieren, sonst hätte es nicht vorkommen dürfen, daß z. B. Weßlin einige Tage ohne Kartoffeln war.

Abg. Böhm (natl.): Wenn jetzt noch Kartoffeln zurückgehalten werden, dann liegt das daran, daß man im vorigen Jahre höhere Preise bewilligt hat und darauf wird vermuthlich jetzt wieder gerechnet.

Abg. Areth (kons.) macht den — Frost dafür verantwortlich, daß zeitweise keine Kartoffeln auf den Markt kamen. Die Höchstpreise sind nicht hoch, denn der Futterwert der Kartoffeln ist erheblich höher. Wie denken sich die Sozialdemokraten die Nationierung der Kartoffeln?

Präsident Rau erörtert die Schwierigkeiten, die sich der Kartoffelversorgung entgegenstellen. Im vorigen Jahre ist die Reichskartoffelstelle fast im Ueberflusse erstickt. Ein Beschlagnahme war es nur für die Reichsarmee, die viel Geld verloren hat. Im Sommer haben die Sachverständigen erklärt, daß die Regierung nicht eingegriffen braucht. Deshalb ist zunächst nichts geschehen. Die Kartoffelernte ist spät eingebracht worden, dem Transport stellen sich Schwierigkeiten entgegen; deshalb der Mangel. Die Landwirte haben ihre Vorräte nicht zurückgehalten.

Wo die Kartoffeln geblieben sind, das wisse man leider nicht. Hedner trägt eine Statistik vor, aus der sich in der Tat ergibt, daß in fast allen Städten sehr große Mengen Kartoffeln angeliefert worden sind. Die Händler weigern sich einfach, den Bedarf auf den Markt zu bringen, weil ihnen die Preise nicht hoch genug sind. Jedenfalls hat die Reichskartoffelstelle getan, was getan werden konnte. Sinkende Preise festzusetzen, ist nicht angängig.

Abg. Giesberts: Die Schwierigkeiten sind nicht zu verkennen, aber das ist nicht zu bestritten, daß die Regierung zu spät eingegriffen hat. Die Stadtwaltungen haben offenbar sich ihrer Aufgabe auch nicht gewachsen gezeigt. Wenn es nicht anders geht, dann muß der Handel ausgeglichen werden.

Abg. Koch (Soz.): Selbstverständlich haben nicht alle Landwirte ihre Kartoffeln zurückgehalten. An der Preisstreberei sind die Spekulanten schuld, die den Bauern höhere Preise versprochen haben. Mit der vorgelegten Statistik ist nicht das zu beweisen, was bewiesen werden soll. Was gefehlt hat, ist ein vernünftiger Arbeitsplan unter Ausschaltung des spekulativen Zwischenhandels. Die Preise hätten so festgesetzt werden müssen, daß darin ein Anreiz zum baldigen Verkauf gelegen hätte.

An der weiteren Diskussion beteiligten sich noch die Abgg. Fischbeck, Böhm und Noack. Letzterer bestritt, daß die Landwirte mit Absicht schlechte Kartoffeln auf den Markt bringen. Die Kommunen müssen ein Kontrollrecht über die vorhandenen Kartoffelvorräte haben.

Abg. Wurm (Soz.) berechnet, daß die Kartoffel bei der Preisierung an die Spiritusfabriken sich mit 71 Mark, beim Verkauf nur mit 35 Mark bewertet. Sowohl Produzenten als auch Händler halten Kartoffeln zurück. Diese Kartoffeln kommen sofort auf den Markt, sobald man die Preise zu einem bestimmten Termin herabsetzt. Die Höchstpreise dürfen sich nur auf gute Speisekartoffeln beziehen, sind sie nicht sorgfältig sortiert, dann müssen die Preise herabgesetzt werden.

Die Verhandlungen werden am Montag fortgesetzt. —

Klagen über die Gefangenlager.

In den ersten Monaten des Krieges gehörte zu den ständigen Erscheinungen der Tagesliteratur aller Länder, der feindlichen sowohl wie der neutralen, eine Rubrik der gegenseitigen Beschuldigungen über die Behandlung der Gefangenen. Aus Einzelerfahrungen wurde ein greuliches Gemälde zusammengesetzt, das die Zustände als wahrhaft barbarisch schilderte. Inzwischen haben sich ja erfreulicherweise — soweit es sich um zivilisierte Staaten handelt — die gegenseitigen Anschuldigungen wesentlich herabgemildert, aber es besteht immer noch ein großer Argwohn und ein großes Vorurteil unter den feindlichen und neutralen Ländern über die verschiedenartige Behandlung der Kriegsgefangenen. Es ist psychologisch natürlich zu begreifen, daß gerade die Sorge um die Kriegsgefangenen die einzelnen Völker stark beschäftigt. Handelt es sich doch hier um lebende Menschen, wo ein Wiedersehen nach dem Frieden denkbar ist und erhofft wird. Ueberdies haben die internationalen Verträge von jeher die Gefangenbehandlung unter ihren besonderen Schutz genommen, und mit Recht gilt danach jedes Land, das Kriegsgefangene noch weiter als Feinde behandelt, als barbarisch und kulturwidrig.

Von dieser Voraussetzung aus haben sich denn auch die einzelnen angegriffenen Länder sehr energisch bemüht, die Angriffe zu entkräften und sie haben umfangreiches Material über die Behandlung der Gefangenen und die Zustände in den Lagern veröffentlicht. Aber, wie das im Weltkrieg auch auf andern Gebieten geschehen ist, sind diese Beweise und Beteuerungen außerordentlich wenig beachtet worden und sind nur als Mittel betrachtet worden, die Schuld von sich auf die andern abzuwälzen.

Wir können dabei feststellen, daß die deutsche Regierung sich verhältnismäßig am wenigsten an diesem gegenseitigen Spiel mit Dokumenten und Worten beteiligt, vielmehr durch die Tat bewiesen hat, wie ernst es ihr damit ist, die Gefangenen in Deutschland nicht nur nicht als Feinde zu behandeln, sondern ihnen nach Möglichkeit die Wohlthat eines geordneten und friedlichen Lebens zu sichern. Dies ist auch wiederholt von Neutralen, die die deutschen Lager inspiziert haben, bestätigt worden. Das hindert natürlich nicht, daß noch genug Klagen des einzelnen bestehen bleiben, und daß bei einem Millionenheer von Gefangenen manche Unzuträglichkeiten vorkommen können.

All diese Erkenntnisse und Erfahrungen kommen einem erneut zum Bewußtsein, wenn man eine wahrhaft muster-gültige Dokumentation sammelt, die vor kurzem durch die Zeitschrift „Die Erde“ der Öffentlichkeit übergeben worden ist. „Die Erde“ ist eine Vierteljahrschrift für Freundschaftsarbeit der Kirche, und will damit zugleich ein Organ für soziale und internationale Arbeit sein. Sie ist vor dem Krieg entstanden und man begreift, wie gerade dieser Krieg dieser Zeitschrift ihr Wirken erwidern. Sie hat als Leiter den bekannten Berliner Sozial- und Kirchenpolitiker Dr. Edmund Schüssler, der des

Blatt in Gemeinschaft mit sehr bekannten orthodoxen und freigeistigen Theologen Deutschlands herausgibt. Man wird diesem Blatt durchaus nicht eine Voreingenommenheit gegen internationale Beziehungen und gegen deutsche Einrichtungen vorwerfen können. Es hat auch schon vor dem Kriege mit Mut und Energie einen objektiven Standpunkt allen internationalen politischen und sozialen Erscheinungen gegenüber gewahrt und diese Tendenz erfreulicherweise auch während des Krieges fortgesetzt. Die von ihr veröffentlichte Dokumentensammlung über englische und deutsche Gefangenlager gibt ein möglichst objektives Bild der Zustände. Natürlich sind diese Bilder im großen und ganzen erfreulich, weil in der Tat kein Streit darüber bestehen kann, daß England und Deutschland, was die Gefangenenlager betrifft, durchaus an der Spitze der Kultur geblieben sind. Der Herausgeber gibt im Vorwort auch eine sehr feine und zutreffende Psychologie des einzelnen Gefangenen und der Kritik an den Zuständen überhaupt, indem er Aussagen, Briefe, Dokumente und Presseberichte in sehr beachtenswerter Weise untersucht. —

* * *

Quartier hinter der Front.

Ein Magdeburger Parteigenosse, der als Landsturmann ausgebildet und nun im Westen dient, schreibt uns über die Erlebnisse auf der Fahrt:

Als wir auf der Militärrampe verladen waren und uns im Mittel so gut wie möglich eingerichtet hatten, um unsere Fahrt nach dem Westen anzutreten, traten der Reihe nach noch unsere Ausbildungsoffiziere zu uns und überreichten uns unter freundlichsten Worten Zigaretten als letzte Wegzehrung. Auf dem Hauptbahnhof hielt der Zug dann noch einmal und hier empfingen wir die zweite Liebesgabe in Gestalt von warmem Kaffee, mit dem zunächst der Wagen und dann die Feldlajche gefüllt wurde. Eine ganze Anzahl Angehöriger drängte sich auf dem geräumigen Bahnsteig, denn nur ganz wenige von uns waren keine Familienväter und auch nur wenige von uns hatten ihren Wohnsitz nicht im Abfahrtsort. An die Tür unsers Abteils, in dem zwei seiner Söhne einem unbestimmten Geschick entgegenfuhr, schrieb ein alter 60jähriger Vater mit zitternder Hand: „Auf gesundes Wiedersehen in der Heimat mit dem Eisernen!“

Besonders ehrgeizig auf diese Auszeichnung ist zwar keiner von uns, auch die beiden Söhne des Vaters nicht, aber ein jeder wird seine Pflicht bis zum äußersten tun, das ist es, was jeden beherzigt, was jeder füllt, auch in der schmerzten Stunde des Abschieds. Dann rollt der Zug der Ferne zu, immer weiter durch halb Deutschland, durch Luxemburg, durch einen Zipfel Belgiens und dann durch französisches Gebiet unserm unbekannten Bestimmungsort entgegen. Freudig begrüßt von der Bevölkerung in Deutschland, fühlte in Luxemburg, frohlich hgw. gar nicht in Frankreich.

Kurz vor Mitternacht langten wir in der Stadt an, bei der im Kriege von 70/71 der Entscheidungsschlag fiel, der damals den Frieden vorbereitete. Hier gibt es die letzte Verpflegung während der Fahrt. In riesig großen Holzbaracken sitzen die Feldgrauen und kochen die kräftige Suppe aus dem Deckel ihres Kochgeschirrs. In einem andern Raume fließen aus der Leitung ununterbrochen Ströme duftigen Tees. Dann zurück in den Wagen und weiter, das Licht wird durch ein Stück in die Glaslode gelegten Papiers gedämpft und bald erfüllen tiefe Atemzüge der Schlafenden das Abteil, während der regelmäßig ratternde Zug das Schlummerlied singt.

Es ist 3 Uhr nachts, als der Zug in pechschwarzer Nacht hält. Von Abteil zu Abteil läuft der Befehl zum Aussteigen. Schlaferbetört wird zusammengedrückt, umgehängt und das Gewehr gefaßt. Nach einigem Wirrwarr ist die Ordnung hergestellt, „Ohne Tritt marsch, Marschordnung“ läuft das Kommando durch die Reihen, und die Abteilung setzt sich in Bewegung.

Eine lebhafte Unruhe hat jeden erfaßt. Es ist 3 Uhr nachts und auf letzten Augen geht die Marschkolonne schmerzt atmend dahin. Um 6 Uhr beginnt es zu grauen und noch immer keine Aussicht ins Quartier zu kommen. Endlich treffen wir das erste Dorf, aber es geht hindurch. Um 9 Uhr erst kommen wir an unsern Bestimmungsort in der Champagne an. Der Bataillonskommandeur begrüßt den neuen Erbs mit einer Ansprache und drückt die Erwartung aus, daß wir uns den Helden ebenschnur zeigen mögen, die in den furchtbaren Kämpfen in der Champagne bei dem großen Durchbruchversuch gefallen sind und deren Stelle wir einnehmen sollen. Dann erfolgt die Zuteilung an die Kompanien, w. nach dreiminütiger Ruhepause in einigen Schritten weiter angetreten, um die Kompanie einzuteilen. Dann endlich geht es in die Quartiere. . . .

Nach der Kompanieeinteilung, die durch den großen Erbsnachschub notwendig wurde, rüsten wir in unsere Quartiere. Jede Gruppe, bestehend aus acht Mann und einem Gruppenführer, der Gefreiter oder Unteroffizier ist, kommt in einen Raum. Meine Gruppe bezieht eine dunkle Küche, deren eines Fenster einigen Scheibenerbsen aus Feldpostkartons aufweist. Tische, Stühle und eine Schlafgelegenheit müssen wir uns erst zusammenzimmern. Einige Stalltüren geben das Material für die Tischplatte und auch noch die Bretter für die Bänke ab. Dann wird eine erhöhte Holzbrücke gebaut, denn bei dem geringen Raume müssen wir zweifelhafte schlafen, sechs Mann zu ebener Erde und ebenfalls in der ersten „Etage“. Unser Quartier ist bereits mit drei Unsrn Trainsfahrern unserer Kompanie belegt, mit denen wir es uns teilen müssen.

Als Unterlage dienen uns Heu und Papierpäne, das Kapfen wird durch den Lornier ersetzt, das Deckbett durch die wolkene Decke, die ein jeder mitbekommen hat.

An den Lurhaken der schwarzen Holzdecke hängen die Stiefel, gereinigt und gut geschmiert und von der warmen Luft des auf ebener Erde brennenden Feuers umspült, zum Trocknen. Die Feuerstellen befinden sich in den französischen Bauernhäusern meist auf dem Fußboden, und der Rauch, aber auch die meiste Wärme entfliehen durch den Rauchfang.

Um den Tisch dicht gedrängt sitzen die Kameraden, zwei Bierkrüge spenden waldurftiges Licht. Die meisten schreiben

Karten und Briefe, andre lesen eifrig die schon drei Tage alten neuen Zeitungen, einige reinigen ihre Sachen oder Stiefel vor dem zähen Schmelzflam und -staub der Champagne und drei Kameraden vom Train tragen unter Aufwendung der größten Augenkraft ihren täglich Streit aus. Es gehört schon ein gewisse Virtuosität dazu, unter diesen Verhältnissen einen Brief von längerem Umfang zu schreiben.

Aber liebe Kerle sind sie alle, obgleich sie ebenso verschieden in ihrem Charakter, im Temperament und in der bürgerlichen Stellung sind. Der eine ist Emerführer im Hamburger Hafen, ein anderer Fabrikarbeiter, einer Monteur, einer Bauunternehmer, einer Diplom-Ingenieur, zwei Kaufleute, einer Magistratssekretär und schließlich zwei Hausbesitzer und ein Arbeitersekretär.

Daß da die verschiedensten Ansichten zutage kommen, kann man sich denken. Meistens sind es wissenschaftliche Probleme, die besonders von zwei wissenschaftlichen Trainsfahrern angeschnitten werden. Der Ingenieur wird dann immer als Schiedsrichter angerufen, und meistens entwickeln sich seine Darlegungen zu leicht verständlichen kurzen Vorträgen. Mit größter Aufmerksamkeit folgen die andern und jeder lernt dabei etwas. Weniger glatt kommt man über soziale, wirtschaftliche und politische, insbesondere über politische Arbeiterfragen hinweg. Gern man dem Ingenieur in Dingen seines Berufs folgt, so die Widerstand findet er in seinen politischen und wissenschaftlichen Ansichten. Hier gewinnt meistens der Arbeitersekretär die Oberhand.

Mittags ist nach dem Eijen Informationsstunde über den Kriegs- und außerpolitische Lage. Kommen wir vom Dienst zurück, dann haben die Trains ein prasselndes Feuer gemacht, die Eisenbeler kommen mit den dampfenden Kesseln, und kaum die letzte Züffel hinter den Röhren verschwindet, so ergeht die Aufforderung an den Arbeitersekretär, vorzulesen. Vereimlich folgt er ihr und trägt die gediegenen informierenden Artikel unserer „Volksstimme“ vor. Daran spinnt sich meist eine Aussprache über die Kriegslage, über die Balkanfrage und nicht zuletzt über die Vermutungen wegen des Friedensschlusses.

Nach dem kurzen Nachmittagsdienst finden sich wieder alle um die schlackernden Kesseln und um das prasselnde Feuer zu sammeln. Mit freudigem Hallo wird der Unteroffizier begrüßt, wenn er mit einem Arm voll Feldpostkartons und -briefen aufkommt. Begierig werden die Nachrichten aus der Heimat berichlungen, mancher Lederbissen und manche Zigarre und Zigarette verteilt. Ein allgemeines Mäuderflüschchen folgt. Dann beginnt eine noch dem andern sich seiner Pflicht zu erinnern, seinen Angehörigen zu schreiben. Nach und nach tritt Ruhe ein und eine nach dem andern sucht sein Heu Lager auf und wickelt sich in seine Decke. Schließlich liegt auch der letzte auf dem Lager, und aus dem dunkeln Räume glimmen nur die wenigen Kohlen der erlöschenden Feuers. Tiefe Atemzüge der Schnarchenden beleben die Stille, die nur noch von dem Geräusch der auf Staub ausziehenden Matten unterbrochen wird, die sich jetzt hervormagen. —

kg.

* * *

Eine Handgranatenschule.

Eine interessante Schilderung des Besuchs einer französischen Schule für Bombenwerfer gibt der Herausgeber der „New York World“, Ralph Pulitzer, in seinem Blatte wieder.

Die merkwürdige Kriegsschule, die zu besuchen mir nach mehreren Schwierigkeiten gestattet wurde, befindet sich in einer friedlichen Gegend, weit hinter der französischen Feuerlinie. In der Mitte des Feldes streckt sich ein Schützengraben, der in dem modernen Stellungskrieg üblichen Ausmaß besitzt. Nur in der Mitte des Grabens befindet sich eine besonders breite und geschützte Stelle: der Platz für den vorragenden Instruktionsoffizier. Einige Schritte links von diesem Platz befindet sich ein besonders ausgebautes Unterstand, der mit einem bombensicheren Dach versehen ist. Hierher eilen sowohl Lehrer wie Schüler nach gefährlichen Würfen, um vor unerwarteten Sprengblenden geschützt zu sein. Da die Explosionen fürchtbar zu verpflegen und nicht allzu weit von dem Graben stattfinden, sind diese Vorrichtungen durchaus angebracht. Außerdem besteht ja bei Schleudern der Bomben häufig die Gefahr einer vorzeitigen Explosion.

Um mich besonders in Stimmung zu bringen, teilte man mir mit, daß vor wenigen Tagen ein Instruktionsoffizier eines Oberst zur Besichtigung in eine solche Handgranatenschule führte. Als sie zu dem Eingang des Schützengrabens kamen, trat der Lehrer höflich zurück, um den Oberst zuerst hineingehen zu lassen. Doch als der Oberst vortrat, fand eine vorzeitige Explosion einer Bombe statt und tötete ihn auf der Stelle. Ein einiger Entfernung von dem bereits erwähnten Schützengraben befand sich ein anderer Graben, der die deutsche Linie vorziehen sollte. Einige Meter hinter dem Instruktionsoffizier waren die zu unterrichtenden Schüler in einer Reihe aufgestellt. Der Lehrer legte einen unschuldig aussehenden Knäuel zu seiner Rechten auf den Rand des Schützengrabens und zog acht verschiedene Bomben, eine nach der andern, hervor. Er hob jede einzelne Bombe hoch und erklärte ihre Konstruktion und die Art, wie sie zu schleudern sei. Die Bomben waren alle kriegsmäßig geladen und eine einzige hätte genügt, uns alle unutzlich ins Jenseits zu senden.

Bei der Erklärung der ersten Granate befestigte der Instruktionsoffizier an seinem Handgelenk eine Schleife, von der eine mittelgroße Schnur herabhing. Ein schwerer Metallstift wurde an dem Ende der Schnur befestigt. Dann ergriß er eine schwarze runde Bombe und steckte den Stift in ein Loch der Außenfläche. Hierauf wurde die Bombe mit voller Kraft geschleudert. Beim Fortfliegen riß sich die Bombe in dem Augenblick, da die Schnur gespannt war, von dem Stifte los; durch diese Aktion wurde die Zündung erzeugt, die sich nach einem Zeitraum von fünf Sekunden entzündet. Der Stift blieb an der Schnur zurück und wurde für die nächste Bombe verwendet. Die nächsten fünf Explosionsapparate waren laute Bomben, ähnlich der ersten, wenn auch die Konstruktion und die Methode des Schleuderns verschiedene Abweichungen zeigten.

Zum Schluß aber sahen wir zwei Brandbomben. Die eine triebte die brennende Flüssigkeit beim Explodieren in einen ziemlich großen Umkreis um sich; die andre setzte nur die Stelle in Brand, an der sie geplatzt war. Schließlich sahen wir noch eine Erstickungsbombe, die mit Gasen gefüllt war. Die Handgranatenschule wird von Soldaten der verschiedensten Regimenter besucht. Der Ausbildungskursus dauert gewöhnlich vier Tage. —

* * *

Verlustliste Nr. 401.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unterm Verbleiben beziffert angehören, weist die Liste auf: Infanterie-Regiment Nr. 163, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Jäger-Bataillon Nr. 4, Artillerie-Regiment Nr. 7 und Pionier-Kompanie Nr. 111. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 292.

Magdeburg, Dienstag den 14. Dezember 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Dezember 1915.

Glänzende Geschäfte der Brauereien.

Der von uns mitgeteilte günstige Geschäftsablauf der Schultzebrauerei und die daraus resultierende Erhöhung der Dividende ist keine Einzelercheinung, sondern die Brauereien haben ganz allgemein so gute Abschlüsse gemacht. Nach einer Zusammenstellung, die das Verbandsorgan der freien Gastwirte gemacht hat, haben von 75 Brauereien 25 ihre Dividende erhöht, 47 zahlen die gleiche Dividende und nur 3 erniedrigt sie. Abschreibungen, Rückstellungen und neue Reservefonds sind besonders hoch bemessen. Ebenso die Gewinnvorträge auf neue Rechnung. Nachdem die Brauereien also fast allgemein auf der ganzen Linie glänzende Geschäfte gemacht, haben sie den Wert einer neuen Preiserhöhung diktiert, weil sie nach höherem Gewinn herausgeschlagen wollen. Zur Begründung dieser Maßnahme haben sie der Öffentlichkeit gegenüber angeführt, daß die Produktionskosten für Bier gestiegen seien.

Sind nun die Produktionskosten tatsächlich höher geworden? Dem „Volksblatt für Anhalt“ wird darüber folgendes geschrieben: Der Hopfen ist billiger geworden, doch fällt dieser Umstand bei der Berechnung der Produktionskosten nicht ins Gewicht. Dagegen sind die Kosten für das Malz erheblich gestiegen. Der Doppelzentner Malz kostete heute 67 Mark, gegen 35 Mark in Friedenszeiten. Die Mälzereien verkaufen die Gerste zu 35 Mark. Zwischen dem Preis der Gerste und dem des Malzes besteht also eine Spanne von 32 Mark. Das ist einfach horrend. Die Mälzfabriken machen Bombengeschäfte; aber zu einem Höchstpreis für Malz hat sich die Reichsregierung noch immer nicht aufschwingen können.

Wenn man auch zugeben kann, daß die allgemeinen Anstiegen sich etwas höher stellen, so rechtfertigt diese Steigerung der Produktionskosten noch nicht die Erhöhung des Bierpreises. Denn — und das verheißt die Bierbrauereien beharrlich — der Erhöhung der Produktionskosten steht auch eine Erhöhung der Einnahmen aus demselben Quantum Hochprodukte entgegen. So werden heute für den Doppelzentner Treber 10 Mark gefordert, während er in Friedenszeiten nur 4, 6, höchstens 8 Mark kostete. Sehen wir den Durchschnitt des Treberpreises in Friedenszeiten auf 6 Mark fest, dann bleibt ein Mehrerlös pro Doppelzentner von 10 Mark. Dazu kommt aber noch die Verminderung in der Qualität des Bieres, über welche die Bierbrauer ebenfalls in allen Sprachen schweigen. Man hat uns versichert, daß früher aus 20 Doppelzentnern Malz 160 Hektoliter Bier gebraut wurden, wohingegen heute aus 25 Doppelzentnern Malz 200 Hektoliter Bier hergestellt werden. 5 Doppelzentner Malz weniger und 40 Hektoliter Bier mehr, das ist wahrlich kein Pappentitel. Der Gewinn, den die Bierbrauer aus der Qualitätsverminderung und den erhöhten Treberpreisen ziehen, ist größer als die Mehrausgaben für das Malz.

Hier muß mit aller Entschiedenheit ein Eingreifen der zuständigen Stellen gefordert werden, weil mit moralischen Vorhaltungen erfahrungsgemäß nichts auszurichten ist. Am besten wäre ja eine Preisregelung durch die Reichsregierung. Da aber vorberhand auf eine solche nicht zu rechnen ist, müssen zunächst die Gemeinden einschreiten. Die Behörden können eine Prüfung der Produktionskosten der Brauereien vornehmen lassen und nach dem Ergebnis dieser Prüfung den Preis festsetzen.

Die Flasche.

Vom Krieg, von Fleisch und andrer Not
Erzählten sie sich allerlei,
Da wuch die Meieren hüß vorbei,
Vom reichen Kauf die Wangen rot.

Kein Blick den beiden sie vergnügt
Als wär's ein Schatz, hält sie im Arm,
Schuliam bergend fest und warm,
Ein Fläschchen in Papier und remt...

Die Müllern und die Schulzen summ,
Erzäh'n, was wohl die Nachbarn hält,
Und bald tönt's kammend im Duet:
„Die Meieren hat — Petroleum!“

Adolf Meise.

Verregener Silber Sonntag. Das war wirklich kein Sonntag, wie ihn sich die Geschäftswelt vorgestellt hatte. Alle Vorbereitungen waren getroffen, um dem größten Andrang der Käufer begegnen zu können. Da, ausgerechnet um 11 Uhr vormittags, wo erwartungsvoll die Läden und Geschäfte eröffnet wurden, da öffnete auch der Himmel seine Schleusen und verjüngerte damit, daß mancher 5-, 10- und 20-Mark-Schein sein vorzeitiges Ende fand. Wohl wurde gekauft, wo eben gekauft werden mußte, weil man einmal in Magdeburg war, im allgemeinen war jedoch das Sonntagsgeschäft flau. Das buntbewegte Straßenbild, wie es sonst vor dem großen Friedensfest hier zu beobachten ist, war durch das schlechte Wetter total verdorben. Erst um 7 Uhr abends, als die Geschäftsläden und die Warenhäuser ihre Pforten auf Grund geistlicher Vorchristen schließen mußten, da erst schloß auch der Himmel seine Tore. Im Nu waren die Straßen bedeckt für die Geschäftswelt leider zu spät. Den Hauptfesten des silbernen Sonntags hatten diesmal die Kinos, die Theater und die Kneipen. Bei einigermaßen gutem Wetter kann der kommende Sonntag dieses, wenn nicht alles wieder gutmachen, was durch das ungünstige Wetter am gestrigen Sonntag verdorben worden ist.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet in dieser Woche nicht statt.

Weihnachtsunterstützung im Deutschen Holzarbeiterverband. An dieser Stelle möchten wir nochmals die Frauen unserer eingezogenen Kollegen auf das heutige Inserat zur Auszahlung aufmerksam machen. Die Auszahlung beginnt am Mittwoch den 15. d. M., vormittags 9 bis 1 und nachmittags 4 bis 7 Uhr und endet am Sonnabend von 9 bis 1 Uhr mittags. Zeit- und Buchstabenerteilung muß genau eingehalten werden. Die Verwaltung.

*** Städtische Lebensmittelverkaufsstellen.** Es kommen von Dienstag an nochmals annähernd 200 Zentner gesunde Eih- und Wirtschaftseier in sämtlichen städtischen Verkaufsstellen zum Preise von 5 Pfund 75 Pfg. zum Verkauf. Gute, gesunde Kochbirnen 4 Pfund 50 Pfg. auch sind wieder mehrere hundert Eier 4 1/2 Pfund Preisfrucht-Marmelade, nur mit Kristallzucker eingelocht, eingetroffen. Verkaufspreis der Eier 2,50 Mark. Außerdem kommen zum Verkauf eine große Partie Weintrauben und verschiedene Sorten Feigen. In Apfelsinen werden die Zufuhren jetzt größer. Am Dienstag eintreffenden großen Freilicht kommen mit 10 Pfg. für das Stück zum Verkauf. Im Gemüsehändler Johanniskirchhof wird am Dienstag eine größere Menge Mohrrüben zum Preise von 60 Pfg. für das 10 Pfund verkauft. Die Vorarbeiten zur Vertiefung von Mohrrübenmarmelade sind daselbst zu haben. In der Verkaufsstelle Buchau gelangen Zwiebeln, das Pfund 10 Pfg., Kartoffeln und Gemüse zur Abgabe an die Bevölkerung.

**** Städtischer Kartoffelverkauf.** Der Magistrat teilt mit: Da wir infolge Wegmananzels den Wagen nicht rechtzeitig bekommen haben, kommt der Waggon Kartoffeln auf Bahnhof Friedrichstadt nicht am Montag den 13. von Fern erst am Dienstag den 14. d. M. zum Verkauf. — Auf dem Bahnhof Neue Freiheit kommen bis auf weiteres täglich gute, gesunde Kartoffeln, pro Zentner 3,70 Mark zum Verkauf. Sätze sind mitzubringen. Ferner hat Herr Wölke, Bothenwer Straße 7, noch einen größeren Posten Grünlohl zum Verkauf zu billigen Preisen.

— Zulassung von Brotarten. Der Schneider-Zimmungs-Krankentafel, wie deren Vorstand schreibt, nur an diejenigen Pflichtmitglieder verabsolgt die eine Vorkasse und des Arbeitnehmers vorliegen aus der die Ursache des Mehrausgaben von Brot hervorgeht. Es muß darin ausgeführt sein, daß die Entlohnung zwischen Wohnungsvergütung und Arbeitsstätte wegen der Kürze der Mittagspause nicht gehalten, ein warmes Mittagessen einzunehmen und daß daher für den ganzen Tag Brot mitgenommen werden muß.

— Die Beamten zur Lebensmittelsteuer. Die Vereinigung der Beamten im öffentlichen und im Privatdienst hielt Freitag abend in Richardts Zeit eine von Männern und Frauen gut besuchte Versammlung unter Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, Stadtrat Oberpostsekretär Haufe referierte über „Die wirtschaftliche Lage der Beamten während der Kriegszeit“. Nach den Ausführungen des Referenten ist die wirtschaftliche Lage der Beamten durchwegs nicht rosig. Schon jetzt seien die Arbeitslosen durch die Teuerung um ein Drittel bis zur Hälfte ihres Einkommens schlechter gestellt und man müsse sich fragen, wie sie durchkommen. Der Referent verbreitete sich dann über die Arbeit der städtischen Behörden in Bezug auf die Nahrungsmittelverteilung vorantand strenge Verpflegung des Nahrungsmittelwuchers. Der Ausschuss für Konsumenten-Interessen, der den Wucher energisch bekämpft, vom Magistrat aber leider auf eine Anfrage, warum er nicht zur Vertretung in der Preisprüfungskommission herangezogen, keine Antwort erhalten habe, werde auch bestrebt nach dem Krieg weiter bestehen bleiben zum Nutzen und Segen des ganzen Volkes. In einer Entschliessung, die nach lebhafter Aussprache zur Annahme kam, wird der Erwartung Ausdruck gegeben daß allgem. in den mit schätzlichen Schwachen, soweit irgend möglich, geholfen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dem frevelhaften Wucher an den notwendigen Lebensmitteln ein Ende bereitet wird.

— Der Zentralvorstand des Deutschen Buchbinderverbandes hat beschlossen, seinen sämtlichen zum Militär eingezogenen Mitgliedern, verheirateten und ledigen, eine Weihnachtsunterstützung von je 5 Mark zukommen zu lassen. Es ist ein Beweis der Leistungsfähigkeit des Verbandes, daß diese außerordentlichen Unterstützungen möglich sind, trotzdem zirka 50 Prozent der männlichen Mitglieder eingezogen sind und auch alle Beschränkungen der Unterstützungen, welche durch den Krieg hervorgerufen waren, wieder vollständig aufgehoben sind.

— Gefängnis für Milchfälschung. Eine Milchhändlerin in Blü wurde abgefaßt, als sie außerordentlich gewässerte Milch auf ihrem Karren hatte. Trotz Verwarnung führte sie am folgenden Tage wieder verälschte Milch mit sich. Der Direktor des dortigen städtischen Nahrungsmittel-Untersuchungsamts befandete am Schöffengericht, die fälschliche Milchproben hielten 16, 26, 68 und 80 Prozent Wasser enthalten. Die so sehr stark gewässerte Milch sei von der Angeklagten die übrigen gehandelt war nicht so verkauft, sondern dazu verwendet worden, die gute Milch, die sie auf dem Wagen hatte, zu verfälschen. Der Amtsanwalt rechnete aus, daß die Angeklagte sich das Liter Wasser mit 20 Pfg. bezogen ließ, und beantragte 6 Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe. Das Gericht erwoh, daß die verfälschte Milch in einem Stadtviertel verkauft wurde, das reich mit Kindern bevölkert ist, daß gerade die arme Bevölkerung betrogen wurde und es sich um eine geradezu tolle Fälschung handelte, andererseits daß der Mann der Angeklagten im Felde steht, und legte drei Monate Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe fest.

— Neue Verordnung über den Branntweinverkauf. Nach den bisherigen Bestimmungen war der Verkauf von Spirituosen im Preise von weniger als 3 Mark das Liter nur Dienstags und Freitags von 12 Uhr mittags an in Mengen bis zu 1/4 Liter erlaubt. Nach einer neuen Verordnung des Regierungspräsidenten ist nun während der Zeit vom 10. bis 31. Dezember d. J. der Verkauf dieser billigeren Spirituosen an den Tagen Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag in verschlossenen Flaschen bis 1 Liter gestattet. Die Spirituosen im Preise von 3 Mark und mehr für das Liter dürfen nach wie vor an allen Tagen verkauft werden.

— Heimfördernde gefallener Krieger. Berliner Blätter berichten: Wegen der Heimfördernde gefallener Krieger laufen bei der Staatsbahnverwaltung noch immer zahlreiche Gesuche um Frachtermäßigung ein, denen aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht entgegen werden kann. Denn die Verkehrsüberführung verortet nicht nur den militärischen Stellen, sondern auch den Eisenbahnen zurzeit noch erhebliche Schwierigkeiten. Es ist daher als erwünscht bezeichnet, daß die Verkehrsüberführungen nach Möglichkeit bis nach Beendigung des Friedens zurückgestellt werden. Die Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz haben aus diesem Grunde beschlossen, für die nach Beendigung des Krieges hinausgeschobenen Überführungen bis zu einem bestimmten noch festzulegenden Zeitpunkt eine Frachtermäßigung von 50 v. H. zu gewähren.

— Uebertragbare Krankheiten. In der Woche vom 5 bis 11. Dezember wurden in Magdeburg amtlich gemeldet: an Diphtherie 70 Erkrankungen und 8 Todesfälle, an Scharlach 27 Erkrankungen und 1 Todesfall, an Lungen- und Keuchhusteninfektio 6 Todesfälle an Ruhr 3 Erkrankungen, an Unterleibstypus 1 Todesfall und an Kindstiftfieber 1 Erkrankung.

— Unfall. Dem Arbeiter Karl K. fiel am Sonnabend abend auf dem Fabrikgrundstück Hoäger Straße 61 ein schwerer Gegenstand auf den rechten Fuß, der stark gequetscht wurde. Der Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt.

— Ueberfahren. Am Sonnabend abend wurde der 13jährige Schüler Kurt D., Helmsfelder Straße 23 wohnhaft, in der Braunschweiger Straße von einem Fuhrwerk überfahren und erlitt außer einem Bruch des linken Unterarms schwere Verletzungen am rechten Oberarm. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sünderburg. Um dieselbe Zeit wollte die Ehefrau Helene K. den Breiten Weg überqueren, wurde von dem heftigen Sturm umgerissen und noch von einem Radfahrer überfahren. Die Frau erlitt eine schwere Kopfverletzung und wurde mittels Sanitätswagens nach ihrer Wohnung gebracht.

× Gestohlen wurden am 9. d. M. vor dem Hause Motekrebsstraße Nr. 22 ein Fahrrad „Corona“; am 11. vor dem Hause Lüneburger Straße 25a ein ungeführter Handwagen, an dem sich eine neue Sperleite befindet; in der Zeit vom 11. bis 12. aus einer Laube die sich in einer Gartenparzelle am Friedrichsbadter Glacis befindet, sieben Hühner; am 12. aus einem Schaufenster am Breiten Wege etwa zehn elektrische Leuchtampen und mehrere Batterien.

× Festgenommen wurden der Perlegrüßling Fleischer Otto Rogge aus Groß-Otersleben und der Dreh-er Hermann Bräse von hier, die als Diebe ermittelt sind, die wie berichtet, am 7. d. M. aus dem Stur eines Hotels einen Koffer, in dem sich unter anderem für etwa 3000 Mark Schmuckgegenstände, bestanden, gestohlen haben. Der größte Teil dieser Sachen ist wieder herbeigekommen, einen Teil haben die Diebe selbst und ein gleichfalls festgenommener Schloffer mit noch einem Gefessenen verkauft.

— Gardinenbrand. Am Sonnabend abend wurde Löschzug I nach dem Grundstück Innermännstraße 8 gerufen. Im dritten Obergeschloß hatte der Sturm die Gardine gegen ein offenes brennendes Licht geweht und in Brand gesetzt. Die Gefahr war bei Ankunft der Feuerwehr schon beseitigt.

— Stadttheater. Dem Himmel sei Dank: Wir brauchen uns nicht von Kommerzienräten gängeln zu lassen und überzeichnen hiermit der löblichen Direktion Vogeler einen echten Vorbeur. Sie hat Strindberg und Wedekind aufgeführt und dabei geschildert über die moralische Krise einer kleinen Gruppe einflussreicher Theaterbesucher hinweggesehen, welche die Aufgabe unseres Stadttheaters nicht darin sieht, wenigstens die wichtigsten Neuerscheinungen in der Bühnenliteratur aufzuführen, sondern in spezialisiert verfeinertem Besinnung die künstlich gefälschten, abholzt geschicklossten Werke mit fleißig volkstümlich gemachter Dichtung zu berücksichtigen. Aber Direktor Vogeler beginnt mit dieser etwas freieren Regung seine Dornenkrone zu stecken. Doch hoffentlich hält er stand und bringt die in der Eröffnungsanzeige angekündigten Werke, auch die freieren Richtung. Wir betrachten seine letzte Unternehmung als die Erfüllung einer Pflicht, die jeder Theaterdirektor der neuere Bühnenliteratur schuldig ist. Man mag sich nun zu Wedekind und Strindberg stellen wie man will. Wir mögen z. B. Wedekind in seinem „Kamerad“ auch nicht so ohne weiteres zu akzeptieren, und Strindberg geht in der Grollmalerei seiner „Kameraden“ in der Höhe seiner Figuren auch ein, ja originale Wege. Kein literarisch interessieren aber beide Stücke sehr. Sie schildern nicht die moralischen Tendenzen gewisser Kreise, sondern geben Einzelfälle, von denen ein Rückschluss auf allgemeine Zustände, vor dem man bangt, selbstverständlich nicht möglich ist. Der erzieherisch klingenden Anlage gegen beide Autoren ist damit der Boden entzogen. Im übrigen ist Wedekind durchaus logisch: ein Liebesverhältnis, auf diesen Voraussetzungen aufgebaut, muß zu einem bestimmten Ende gelangen, und man muß die Meisterhaftigkeit Wedekinds in der Höhe der Helene erkennen. Kameraden, die keine sein können, weil die Selbstsucht die Selbstlosigkeit mit Gewalt zurücktreibt, zeichnet Strindberg mit scharfen Strichen. Die vielen Beigaben — auch Wedekind hat solche — zur Klärung des Dialogs haben ebenfalls manchen interessierenden Zug. Hans Bedow als Sozialleiter hatte sich mit größter Sorgfalt der Einföhrung beider Werke angenommen. Alfred Habel und Gise Lüder s in den Partien des Gerardo und Krel bzw. der Helene und Berta sind mit Auszeichnung zu nennen; daneben Fritz Schmidt als Oestermark, Albert Gros als Wüßing, Hanna Joseph und Ludwig Christ. Der Verkauf war recht reg, doch habe ich den Eindruck, als ob unser Publikum größtenteils erst den Eindruck prüfen möchte, den der Nachbar von solchem neuzeitigen Erzeugnis der Literatur gewonnen haben könnte. Damit das Stadttheater mehr urteilsergiebig mit seinen idealen Nebeneinsparungen wirken könnte, müßten wir noch viel mehr scharfsinnige Autoren zu Worte kommen lassen.

Konzerte, Theater etc.

*** Konzert im Dom.** Sonnabend den 18. Dezember abends um 8 Uhr, findet im Dom ein musikalischer Gemeindegottesdienst statt. Der Domchor wird verstärkt durch den Schulerchor des Domgymnasiums. Ein Chor von 125 Knaben bringt 2- und 3-stimmige Weihnachtslieder (aus dem 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit) zum Vortrag. Männerchöre und 4- bis 8-stimmige gemischte Chöre werden sich hören lassen. Für Sologefang und Duett sind Fr. Elli Wenzel und Fr. Hedwig Hoffmann gewonnen. Herr G. Ebel wird einen Vortrag auf dem Violoncello darbieten. Die Orgelbegleitung hat Professor Forchhammer übernommen. Der Eintritt ist frei; doch werden Karten für nummerierte Plätze im Altarraum auf Wunsch in der Kusterei vorher zu 45 Pfg. abgegeben. Der Ertrag dieser Karten dient der Kriegsfürsorge in der Domgemeinde.

*** Stadttheater.** Drei der beliebtesten Opern sind in diesem Wochenplan vertreten: am Dienstag kommt „Traviata“ zur Aufführung, am Donnerstag wird „Lohngarin“ noch einmal in Szene gehen, der Freitag bringt als Eröffnungsaufführung in Magdeburg Gumpers Opus „Königsfinder“. Das Schauspiel bringt zwei weitere Abende: Mittwoch „Als ich noch im Flügeltelbe“ und Sonnabend „Das Alter“, Kleinhabikomödie von Paul Quenel.

*** Wilhelm-Theater.** Allgemeinen Wünschen entsprechend soll auch am Sonntag nachmittag eine Wiederholung von dem reizenden Märchen „Erzwürchen bei den sieben Jüngern“ stattfinden, es sei jedoch von vornherein bemerkt, daß nur diese Sonntag-Aufführung stattfinden kann. Die erfolgreiche Arbeit „Jung muß man sein“ kommt am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend zur Wiederholung. Am Mittwoch geht „Der Obersteiger“ in Szene.

*** Zirkus.** Direktor Wille ist mit einem wunderbaren Bestand von Pferden, Elefanten und andern Tieren aus Wien hier eingetroffen und wird ab 25. d. M. bis einschließlich den 9. Januar 1916 bei Gebr. Blumenfeld wohnen. Einen selten schönen Kaskaden bieten eine Reihe Scherchen, von denen zwölf zusammen in Freiheit vorgeführt werden, eine Zusammenstellung, welche einzig dastehend ist. Der Zirkus bietet immer wieder Neues drun Spielnummern wie rollschlängelnde und radsahrende Vögel, Elefanten mit Ponys zusammen dreifach tangende Fische, das haben wir noch nicht in Magdeburg gesehen. Die ausstehenden Spezialitäten sollen wahre Wunderdinge leisten. Der geschäftsführende und künstlerische Direktor Hermann Blumenfeld hat beim Abschluß mit den Spezialitäten sich zuvor von den Leistungen selbst überzeugt mithin kann die Direktion Blumenfeld ruhig behaupten, auch in diesem Jahre solch großartige Reueiten zu bringen wie Magdeburg sie noch nie zuvor gesehen hat. Jeder Spielplan bietet 30 nur ausgewählte Nummern.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserm Kreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:
Behrman Friedrich Stein, Infanterie-Regiment Nr. 5.
Mitglied des Landwehrverbandes.
Kanonier Heinrich Brandt, Feldartillerie-Regiment Nr. 12.
Mitglied des Brauerei- und Mälzereiarbeiterverbandes.
Oberfeuerwerker Willi Bedow.

Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 9. Dezember.

Der Vorsitzende, Genosse Flügel, gibt einleitend bekannt, daß das Gewerkschaftskartell der Zentralstelle für die Kriegsbeschädigtenfürsorge sich angeschlossen hat. Er macht auf die Wichtigkeit dieser Sache besonders aufmerksam und empfiehlt die Gewerkschaften, soweit sie dazu beitragen können, den Kriegsbeschädigten behilflich zu sein. Auch hält er es für erforderlich, daß alle Gewerkschaften Verfassungen stellen, die sich der örtlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Verfügung stellen können.

Genosse Barkling bittet, die an die Gewerkschaften gesandten Fragebogen zum Jahresbericht möglichst pünktlich einzufüllen und genau auszufüllen. Er macht davon Mitteilung, daß die Handwerkskammer Magdeburg am 24. November d. J. sich u. a. auch mit der Lehrlingsfrage beschäftigt hat. Der Vorstand hat, ohne vorher den Gesellenausschuß zu hören, beschloßen, der Beschluß der Vollversammlung vom 30. September 1918 über die Höchstzahl der zu haltenden Lehrlinge im Schlosser-, Mechaniker- und Barbiergewerbe auf unbestimmte Zeit aufzuheben. Der Gesellenausschuß konnte sich mit diesem Beschluß des Vorstandes nicht einverstanden erklären. Diese Stellungnahme des Gesellenausschusses ist nur zu begrüßen, denn gerade auf dem Gebiet des Lehrlingswesens sind während der Kriegszeit große Unzulänglichkeiten zutage getreten. Weiter berichtet er von der Schaffung der Zentralaustunftsstelle der im Stadtbereich Magdeburg anhängigen nicht gewerbsmäßigen Arbeitsnachweise. Der städtische Arbeitsnachweis ist unter Zustimmung der Regierung, des Magistrats der Stadt Magdeburg und der Arbeitsnachweisvertreter als Zentralaustunftsstelle bestimmt worden. Die Zentralaustunftsstelle beginnt ihre Arbeiten am 1. Januar 1919. Es ist zu wünschen, daß alles getan wird, damit die Zentralaustunftsstelle ihrer Aufgabe gerecht werden kann.

Genosse Königkecht gibt hierauf den Massenbericht des Gewerkschaftskartells und der Zentralbibliothek für das 3. Quartal. Die Einnahmen des Gewerkschaftskartells betragen 10 087,66 Mark, die Ausgaben 3341,88 Mark, so daß ein Kasseebestand von 6696,88 Mark verbleibt. Die Zentralbibliothek hatte eine Einnahme von 1928,45 Mark, eine Ausgabe von 1798,36 Mark, Kasseebestand 133,09 Mark.

Hierauf erhält Genosse Brandes das Wort zu seinem Bericht über die „Beschäftigung der Frauen und Jugendlichen“. Eine der großen Fragen, deren Klärung für die Arbeiterklasse von außerordentlicher Bedeutung ist, ob und wie die Massen der Männer, die jetzt im Felde stehen, bei ihrer Rückkehr untergebracht werden: Eine gleichwichtige Frage ist die der enorm wachsenden Frauenerwerbsarbeit. Sie ist nicht nur ein Zukunfts-, sondern auch ein Gegenwartsproblem. Jeder Monat reißt neue Massen von Frauen aus ihrem natürlichen Beruf als Gattin und Mutter, führt sie der Lohnarbeit zu. Es wird im Hinblick auf den Krieg gesteigerte Arbeitsleistung, Anspannung der wirtschaftlichen und rein menschlichen Kräfte nicht nur des Mannes, nein, besonders auch der Frau verlangt. Erhöhte Mutterpflicht, ohne aber die Berufstätigkeit der Frau herabzusetzen, die in der Volkswirtschaft jetzt dringend gebraucht werde. So liegt man es immer wieder. Tatsächlich sind die Frauen denn auch in Berufe und Betriebe eingezogen, wo Frauenarbeit bisher für unmöglich gehalten wurde. Auf Straßenbahnen, Post und Eisenbahnen, als Kutscher und Chauffeur, bei der Straßenreinigung und im Tierbau, in Tischlereien und Brauereien, beim Handwerk, im Bergbau, in der Großindustrie und vielen andern. Als billige Arbeitskräfte sind die Frauen den Unternehmern willkommen. Das „Reichsarbeitsblatt“ zeigt, daß im Bergbau der Schichtdienst für Frauen im 2. Quartal 1918 um fast 50 Prozent geringer ist, als der ihrer männlichen Kollegen bei der Untertagearbeit war. Die Berliner Allgemeine Ortskrankenkasse zählte am Jahresschluß

1914 an Mitgliedern 193 000 männliche und 252 000 weibliche. Von letzteren waren 84 Prozent in den untersten drei Lohnklassen mit einem durchschnittlichen Tagesverdienst bis 3,15 Mark versichert. In der Allgemeinen Ortskrankenkasse Magdeburg sind 14 000 männliche und 13 000 weibliche, von letzteren 92 Prozent in den vier untersten Lohnklassen mit einem Tagesverdienst bis 3 Mark versichert. Ein derartig für die wirtschaftlichen Verhältnisse der Kriegszeit völlig unzureichender Lohn wird gezahlt, obwohl die höchsten Ansprüche an die Arbeitsleistung der Frau gestellt werden.

Für die gleiche Leistung wie beim männlichen Arbeiter wird nur die Hälfte des Lohnes gezahlt. Die hohe Arbeitsleistung, die zu einem guten Teile für den weiblichen Organismus viel zu schwere Arbeit schädigt die Arbeiterin in erheblichem Maße. Die Schutzbestimmungen müßten schärfer gefaßt werden. Durch das Gesetz vom 4. August 1914 ist aber den höheren Verwaltungsböden in Preußen das Recht gegeben, die Überführung der Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung bei Arbeiterinnen und Jugendlichen zu genehmigen. Davon wird fast allgemein Gebrauch gemacht. Die zehnstündige Arbeitszeit ist verlängert, die achtstündige Arbeitszeit an den Tagen vor Sonn- und Festtagen aufgehoben. Nacht- und Sonntagsarbeit zugelassen. Da die Erwerbsarbeit für die verheirateten und zahlreich unversehrten Arbeiterinnen nur der eine Teil ihrer täglichen Arbeit ist, sind die schädlichen Folgen gar nicht abzusehen. Abhilfe ist dringend erforderlich. Sie besteht in der strengen Einhaltung der Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung und darüber hinaus in einer weiteren Einschränkung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen. Der Einwand, daß dann nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden sind, ist unzutreffend. Nicht Mangel, sondern Überfülle an weiblichen Arbeitskräften ist bereits vorhanden. Die früher sehr großen Aufträge der Bekleidungsämter, der Lederindustrie, ja selbst der Munitionsindustrie sind merklich zurückgegangen. Zahlreiche Arbeiterinnen setzen aus, sind nicht voll beschäftigt oder ganz arbeitslos, besonders in der Textilindustrie. Viele Hunderte eingearbeitete Metallarbeiterinnen Berlins sind zurzeit arbeitslos.

Was nützen alle Tagungen zur Erhaltung und Mehrung der Volkskraft, wenn der Schutz der Frau als Arbeiterin, Schwangerer, Wöchnerin und Mutter fehlt, wenn die Frau im Wirtschaftleben auch jerner als billige Arbeitskraft behandelt werde. Er bittet die Versammlung der Magdeburger Gewerkschaftsvorstände, dem Vorstand des Gewerkschaftskartells den Auftrag zu erteilen, die in Frage kommenden Behörden zu geben durch Zustimmung zu folgender Entschließung:

Die Versammlung des Gewerkschaftskartells Magdeburg beauftragt den Vorstand im Sinne der Ausführungen des Referenten

1. den Herrn Regierungspräsidenten zu ersuchen, Ausnahmen von den Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung für Arbeiterinnen und Jugendliche nicht mehr zuzulassen;
2. den Herrn stellvertretenden Kommandierenden General des 4. Armee-Korps zu ersuchen, auf die Einschränkung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen in der Weise zu wirken, daß diese nicht mehr als 8 Stunden beträgt.

Die Genossin Voije und Genossen Senff und Berkling sprechen im Sinne des Referenten. Die vorgeschlagene Resolution wird einstimmig angenommen.

Kleine Chronik.

Von der Mutter erwürgt.

In Mitteltrümmer auf dem Hundrüd erwürgte eine Frau ihre beiden Kinder von 3 und 4 Jahren, ein drittes 6-jähriges Kind entkam. Die Ursache soll angeblich Untreue ihres Mannes sein. Die Täterin wurde verhaftet.

110 Tote, 1000 Verwundete.

Eine Explosion in den großen belgischen Munitionsfabriken von Grabelle, nahe Le Havre, ereignete sich bei der Füllung von Granaten mit Sprengstoffen. Es entlief sofort ein riesiger Brand, der im Augenblick die Fabrikanlagen in ihrer gesamten Ausdehnung erfaßte und jede Löschungs- und Rettungsarbeit unmöglich machte. Nach dem Bericht der „Berlingke Tidende“ über den Materialschaden einen riesigen Umfang. Die Zahl der tödlichen Arbeiter kann noch nicht bekanntgegeben werden, da gefest neue Opfer geborgen werden. Bisher wurden 110 Tote meist Belgier, gezählt. Die Zahl der Verwundeten ist sehr groß, sie soll nach Blattermeldungen gegen 1000 betragen. Im ganzen waren in der Fabrik, die ausschließlich die Munitionsfabrik für das belgische Heer versah, 1500 belgische Arbeiter beschäftigt.

Sechs Vergewaltigte erstift.

Am Sonnabend früh verunglückte bei Beendigung Morgensdicht auf der Heide Hannover 1/2 in Höhe der Nachschwadon von Sprengstoffen ein Mann. Bei den aufgenommenen Rettungsarbeiten wurden vier weitere Leichen und der Reitersteiger ebenfalls von den Nachschwadon betätigt. Die Wiederbelebungsversuche waren, wie die „Wattensche Zeitung“ meldet, leider erfolglos.

Bierlinge.

Ueber reichen Kinderlegen berichtet der „Malerfelder Generalanzeiger“: Die Frau des Fabrikarbeiters H. W. und die ihres Mannes vorgehen mit Bierlingen (drei Knaben und einem Mädchen) beschenkt. Die Ehe ist eine an Kindern reiche; erst im vorigen Jahre wurden dem Ehepaar Bierlinge geboren, die allerdings bald wieder starben, und vorher hat die Frau Bierlinge geboren.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 11. Dezember. Todesfälle: Schneidermeister Friedrich Flügel, 61 J. 11 M. 27 T. Arbeiter Reinhold Böhm, 58 J. 1 M. 6 T. Meta geb. Wegener, Ehefrau des H. delkmanns Paul Kreuz, 41 J. 3 M. 13 T. Johannes, 6 J. Bureau-Hilfsarbeiters Otto Herrmann, 2 J. 5 M. 17 T. H. gard, T. des Maurers Max Schumacher, 1 M. 26 T.

Sudenburg, 11. Dezember. Todesfälle: Zimmermeister August Strunz, 59 J. 2 M. 15 T. Schuhmachermeister Heinrich Eichhorn, 63 J. 8 M. 24 T. Lehrer a. Andreas Rathge, 74 J. 21 T. Witwe Emilie Hoffe geb. Schö, 60 J. 6 M. 8 T. Klempner Max Grubert, 33 J. 4 M. 4 T. Frida, T. des Förstners Wilhelm Herwig, 9 J. 11 M. 10 T. Unteroffizier d. 1. Reg. 4. Komp. Adrias-Jag.-Regts 145 Handlungshelfer Hans Dienemart, 19 J. 6 M. 1 T.

Budan, 11. Dezember. Todesfälle: Weharmann Landw.-Inf.-Regt. 26 Förster Friedrich Jang, 33 J. 10 M. 2 T. Kanonier i. Inf.-Regt. 1. Reg. 7. Schmitz Carl Große, 26 J. 6 M. 8 T. Grenadier i. 5. Garde-Regt. 3. J. Arbeiter Gu. Kühne, 20 J. 6 M. 17 T.

Neustadt, 11. Dezember. Todesfälle: Diebold, T. Ingenieurs Max Thieme, 3 M. 10 T. Kriegsfreiw. i. Inf.-Regt. 26 Schüler Kurt Helm, 18 J. Maria, T. des Postboten C. Spring, 10 M. 18 T. Wehrmann i. Inf.-Regt. 66 C. dreher Walter Vollmann, 53 J. Unteroffizier d. 1. Reg. i. Inf.-Regt. 153 Arbeiter Walter Ehrlich, 28 J. Eric, T. des Gedeurs S. Schmeier, 1 J. 6 M. 13 T. Inf.-Regt. 255 Arbeiter Albert Theuerlauff, 24 J.

Wettervorhersage.

Dienstag: Zeitweise aufsteigend, Nachlassen der Niederschläge, leichter?

Burg. Sozialdemokratischer Verein Jerichow 1 und 2.

Filiale Burg.

Dienstag den 14. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Oberstraße 43, eine

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Die Preisprüfungsstellen.
 2. Die Kriegsbeschädigtenfürsorge. Ref.: Stadtkommandant H. Beims (Magdeburg).
 3. Verschiedenes.
- Bei der wichtigen Tagesordnung ist es unbedingte Pflicht unserer Mitglieder und besonders der Frauen, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Filialeitung.

Zum Weihnachtsfest empfehlen wir unseren Lesern folgende billige

Klassiker-Ausgaben

Schillers Werke	2 illust. Bände, Segisonformat	3.50
Lessings Werke	3 Bände	4.00
Reuters Werke	3 Bände	4.00
Reines Werke	3 Bände	4.00
Shakespeares Werke	2 illust. Bände, Segisonformat	3.50
Lessings Werke	1 illust. Band, Segisonformat	2.00
Uhlands Werke	1 illust. Band, Segisonformat	2.00
Chamisso's Werke	1 illust. Band, Segisonformat	2.00
Rückerts Werke	1 illust. Band, Segisonformat	2.00
Grillparzers Werke	2 illust. Bände, Segisonformat	3.00
Gerstäckers Werke	2 illust. Bände, Segisonformat	3.50
Freiligrath	2 Bände	3.50
Hobbeis Werke	2 illustrierte Bände	4.00

Buchhandlung Volksstimme
Grosse Münzstrasse 3.

Delik. Sauerkraut 2 Pfd. nur 25,-
Der Höchstpreis ist ab heute 1922 für das Pfd. 16,-
Verkauf nur noch soweit Vorrat
R. Lehmann
Olvenstädter Straße 47
Ecke Friesenstraße.

Herrn-Anzüge
Ulster, Paletots
nur Prima Stoffe. 1986
Abänderungen kostenlos.
Gelegenheitskonf.-Geschäft
M. Reuter nur Bandsir. 1. u. Etage.

Arbeitsmarkt
F. Deneke, Breiteweg 257.

Bauwächter
istort gesucht. 2056
F. Deneke, Breiteweg 257.

Fabrikfutscher
mit langjährig. Erfahrung in dauernde Stellung gesucht. Anhangslohn 30 Mark.
Hugo Bestehorn
N.-Neustadt.

Hosenschneider
für seine Zivill- u. Uniformhosen finden dauernde Beschäftigung
H. Esders & Co. 2668

Mehrere wirklich tüchtige
Dreher
werden zum sofortigen Eintritt bei hohem Verdienst gesucht von
Zacharias & Steinert
Maschinen-Fabrik, Magdeburg-Neustadt.

Bauarbeiter
werden eingestellt
Turnhalle
Wilhelmsgarten.

Schürzen
Leibwäsche - Korsetts
Erstlings-Artikel
Handschuhe - Strümpfe

Herrn-Artikel
Schlipse - Rosenträger
Normal- und Bardent-Hemden
Blaue Anzüge

A.E. Schöne
Ecke Schäfer- u. Weberstr.
Stadttheater.
Dienstag den 14. Dezember
1. Abend. Hellgrüne Karten.
La Traviata.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Mittwoch den 15. Dezember
nachmittags 3 Uhr
Weihnachts-Kindervorstellung
Jung Habenichts und
das Silberprinzchen
Anfang 7 1/2 Uhr

Opern-Terzette
à 20 Pf.
empfehlen
Buchhandl. Volksstimme

Hosenschneider
für seine Zivill- u. Uniformhosen finden dauernde Beschäftigung
H. Esders & Co. 2668

Mehrere wirklich tüchtige
Dreher
werden zum sofortigen Eintritt bei hohem Verdienst gesucht von
Zacharias & Steinert
Maschinen-Fabrik, Magdeburg-Neustadt.

Bauarbeiter
werden eingestellt
Turnhalle
Wilhelmsgarten.

Wilhelm-Theater
Dienstag, Donnerstag und
Sonntabend
Großer durchschlagender Erfolg!
Jung muß man sein.

Mittwoch und Sonnabend nachm.
Kinder-Weihnachtsvorstellung
Sneewittchen
bei den 7 Zwergen.

Mittwoch, abends
Der Obersteiger
Freitag und Sonntag, abends
Wie einst im Mai.

Sonntag den 19. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, bei kl. Preisen
Sneewittchen
bei den 7 Zwergen.

Wolkhollo
THEATER
Direktor: Gustav Kluck

Grosser Erfolg
des neuen glänzenden
Weihnachts-Programms.
Ernst und Scherz, Lachen und Weinen.
Neu! 2051 Neu!
Gewonnene Herzen
Ein ergreifendes Weihnachtsbild aus dem Leben.
Neu! Neu!
Der Trompeter
Burleske mit Gesang
Neu! Fritz Waldow Neu!
als Feuerverwehmann.
Max Kluck
mit neuen Vorträgen.
Eintritt 20 Pfg. Militär frei.

Fürstenhof-Theater
Gung. Prälaunhr.
Abends 8.20 Uhr
Wenn die Weihnachtsglocke läutet
6. film. Weihnachtsstück m. Ges. i. 4 Akte.
1. Geg. d. Will. i. 1. Akt.
geh. 2. In sein. 3. Akt.
3. Als er zur Fahne
fortgemüht. 4. Landwehryn. Heimkehr a.
Weihnachtsabend.
Alle Vorzüge gef.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Stephanshallen
Direction Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Kammer-Sichtspiele
Neu! Der Kampf ums Leben
ein herrlich colorierter Künster.
Eine spannende Erzählung aus dem Leben.
Der Letzte seines Geschlechts
eine ergreifende Erzählung in 4 Akten.
Kabale und Liebe
nach Friedrich von Schillers Tragödie in 3 Akten.
Wehster-Woche und In der feindl. Front
die neuesten Kriegsberichte.

Banorama-Lichtschau-
spielhaus.
3 neue Monopolisclager
Zwischen Lipp' und Kelchesran
eine ergreifende Familienerzählung.
Klasse bleibt Klasse
ein lustiger Lebenslauf in 3 Akten.
Die Jagd nach dem Testament od. Das Geheimnis des Schlosses Rosenhof, eine spannende
Erzählung mit interessanten Sensationen in 3 Akten.
Wehster-Woche und In der feindl. Front
die neuesten Kriegsberichte.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Stephanshallen
Direction Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Stephanshallen
Direction Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Stephanshallen
Direction Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Biempalus
39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
Andreas Ber

Stephanshallen
Direction Rich. Froherz
Täglich abends 8 Uhr:
Das berühmte
Marow-Ensemble
Vorzeiger dieser Annonce hat
außer Sonnabend u. Sonntag
freien Eintritt.

Preßing und Umgegend.

Die neue Hopfenernte.

In den letzten fünf Jahren ist mit großer Regelmäßigkeit auf eine große Hopfenernte im Deutschen Reich...

Für die einzelnen Landesteile ist der durchschnittliche Hopfen-Ertrag im Jahre 1915 wie folgt geschätzt worden...

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 13. Dezember. Die Auszahlung der Kriegsunterstützung für die Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1915 erfolgt am Mittwoch den 15. Dezember...

Die nächste Ausgabe der (Leitzettel) erfolgt am 14. Dezember nur für die Viehhalter der Mittags-, Salber-, und Morgenstraße...

Anträge auf Mietunterstützung können jeden Dienstag und Freitag vormittags von 10 bis 11 Uhr im Gemeindebüro gestellt werden...

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Hüttenleben, 13. Dezember. (Ein Urlauber verunglückt.) Auf der zur Gewerkschaft Wanzleben gehörigen Grube Hüttenleben verunglückte ein Häuer...

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 13. Dezember. (Die Butterkarte fehlt!) Der Andrang bei den Buttergeschäften an den Tagen, an welchen Butter zu haben ist, wird immer schlimmer...

Zu recht häßlichen Szenen ist es gestern abend und heute früh aus Anlaß der Butterkäufe an verschiedenen Stellen der Stadt gekommen...

Der Magistrat äußert sich zu den Vorgängen in folgender Weise: Die gegenwärtige Knappheit an Butter und Margarine...

Störungen in der Versorgung mit Nahrungsmitteln mit etwas mehr Geduld und verständiger Hinnahme, als dies leider manchmal geschieht...

(Städtischer Lebensmittelverkauf.) Kohlräben kommen von Montag an, solange der Vorrat reicht...

(Reismärkte.) Auf die noch im Umlauf befindlichen Marken kann Reis im Viehweidenstift am 13. und 14. Dezember abgefordert werden...

(Unsaugreiche Diebstähle von Kriegswolle.) Kürzlich wurde berichtet, daß bei einem hiesigen Handelsbrau ein größerer Vorrat Wolle beschlagnahmt sei...

(Lehrerzulagen.) Infolge der steigenden Lebensmittelpreise gewähre die Firma Benkenstein, Wurscherei, auf Anregung der Organisationskommission ihren Lehrern und Arbeiterinnen Lehrerzulagen...

(Deutscher Bauarbeiter-Verband.) Die Auszahlung der Weihnachtunterstützung erfolgt am Donnerstag, Freitag und Samstag im Gewerkschaftshaus...

(Warenzulagen.) Infolge der steigenden Lebensmittelpreise gewähre die Firma Benkenstein, Wurscherei, auf Anregung der Organisationskommission ihren Lehrern und Arbeiterinnen Warenzulagen...

(Ein Posten Getreide) soll zur Fütterung von über 1/2 Jahre alten Schweinen verteilt werden...

(Vorläufig aufgehobenes Verbot.) Das am 12. März erlassene Verbot der Haus- und Kolbäckerei wird vom Magistrat bis zum 25. Dezember aufgehoben...

(Wucher mit Weihnachtsbäumen.) Der bereits erwähnte Verkauf von Weihnachtsbäumen seitens des Magistrats brachte einen Erlös von 1091 Mark...

Wahlkreis Halbe-Ufersleben.

Ufersleben, 13. Dezember. (Die städtische Feuermelde-Anstalt) ist wegen Vornahme verschiedener Reparaturen von Montag an außer Betrieb gesetzt...

(Städtischer Butterverkauf.) Die Ausgabe von Buttermarken erfolgt im städtischen Arbeitsnachweis. Jeder Käufer erhält nur eine Marke auf ein halbes Pfund...

(Kriegsverwendungsfähige.) über 39 Jahre alte Personen, die bisher vom Wehrdienst noch nicht zurückgestellt und in einer der nachbenannten Betriebsarten ausgebildet sind...

(Städtische Nahrungsmittel.) Vom 13. Dezember ab findet die Markenausgabe nicht mehr im städtischen Arbeitsnachweis sondern im Rathaus, Zimmer 8...

Groß-Salze, 13. Dezember. (Stadtverordnetenversammlung.) Verhandelt wurde über eine Anfrage des Stadtv. Nord betreffend die Streupflicht bei Glätteis in der Eggenborner Straße...

Schönebeck, 13. Dezember. (Die Kriegsunterstützung) wird am Donnerstag für die Namen A bis Z und am Freitag von M bis Z in den Vormittagsstunden ausbezahlt...

mit zur Auszahlung. Die Witwen gefallener Krieger und deren Kinder sowie die außerheftlichen Kinder erhalten dieselben Sätze wie oben...

(Der Seelichverkauf) wurde leider eingestellt, weil die Nachfrage immer geringer wurde...

Stuttgart, 13. Dezember. (Butter und Fett.) Im Kreise Raab ist die Herstellung von Stollen, Kuchen und Kapfuchen auf Heizeite hergestellt...

(3 m städtischen Gemüskäse) werden durch Herrn Hebermann und andere Gemüskäse, solange der Vorrat reicht...

(Geschäftszeit.) Außer den drei Sonntagen vor Weihnachten ist auch für die Wochentage die Verkaufszeit der offenen Geschäfte verlängert...

(Der Sturm) am Sonnabend abend hat wieder mancherlei Schaden angerichtet. Auch eine Pappel auf der Bruchwiese hat er niedergeworfen...

Bereins-Kalender.

Burg. Sozialdemokratischer Verein. Dienstag den 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Mitgliederversammlung.

Briefkasten.

B., Groß-Salze. Ein im Felde stehender Infanterist hat monatlich 15,90 Mark und alle 6 Tage ein Brot zu beantragen...

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Prag, Straußfurt, Weisenfels), date (11. Dezbr., 12. Dezbr.), and water level (Hohent und Saale, Mühlde, Elbe).

Aus dem Geschäftsverkehr.

Advertisement for 'Flotte Türken' cigarettes, featuring a crescent moon and star logo, and the text 'Kochfeine 2 Pfg. Zigarette'.

Billig! Achtung! Billig!

Zigarren • Zigaretten

kaufen Sie riesig billig!

1-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 65 Pf. an
 2-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 90 Pf. an
 3-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.45 an
 5-Pf.-Zigaretten 100 Stück von 1.75 an

Zigarren in 20- und 25-Stück-Packungen billigst. —
 Feldpostversandfähig verpackt. 2454

J. Knauel & Bessel Gr. Münzstr. 18
 nur im großen Laden
 Annastraße 28
 nur im großen Laden

Siu-Lis
 ?

iBus



Schuh
Sohle

elastisch
fusswarm

größte 90 Pfennig
Nummer pro Paar

Wiederverkäufer erhalten
hohen Rabatt

J. Brüning & Sohn, A. G.
Langendiebach
bei Hanau.

Dauernde Ausstellung
von
Zimmer-Einrichtungen

in allen Holzarten bei solider Ausführung.

Größte Auswahl zu Präsenten

Klubsessel	Schaukeln
Rauchtische	Blumenkrippen
Teewagen	Hutschränke
Satteltische	Nähständer
Nähtische	Frisiertoiletten
Truhen	Flurgarderoben
Klaviersessel	Schreibsessel
	Paravants

Vitrinen

Kissen, Tischdecken, aparte Neuheiten.

Zivile Preise. Kulante Bedienung. Beste Referenzen. 2723

Ausführung jeder Tischler- und Tapezierarbeit und Reparatur :: Gardinen-Aufstecken.

Möbelpreise steigen andauernd; baldige Anschaffung ist daher nur ratsam. ::

Durch mein umfangreiches Lager und rechtzeitige Eindeckung kann ich noch zu niedrigen Preisen verkaufen.

Kostenlose Aufbewahrung bis zum Kriegsschluss. Auch nach dem Frieden sind für die ersten Jahre zunächst keine niedrigeren Preise zu erwarten.

Walther Proemmel
Wulsch & Nullmeyer Nachf.

Basta-Wein

Das Beste für
Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a.

1/2 Flasche herb 1.75 Mk., halbsüß 2.00 Mk.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften. 2542

Allen Nordhäuser
Korn-Branntwein
 empf. ich noch d. billigen Preisen
 Franz Ernert (gegr. 1761),
 Nordhausen Nr. 170
 Probefundungen gratis.

Neu eingetroffen!
 Kinderkleider zum Ausuchen 2.40
 Mod. Winterblusen, Ausfuch, 3.40
 Kostümröcke zum Ausuchen 5.40
 nur Johannisstraße 7.

**Kreuz und quer
 durch den Balkan**

Eine Reisebeschreibung von
 Ludwig Lesfen.
 Mit Zeichnungen von
 Ilse Schilge-Schur
 Gebunden Mark 1.50
 empfiehlt
 Buchhandlung Volksstimme
 Große Münzstraße 3.

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten
 bill. an Private. Katal. frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Pianos

zur Miete. Bei Kauf wird
 Miete angerechnet. Teilzahlung
 ohne Anzahlung. 2694

Spezial-
A. Glogauer, Verleih-Institut
 Berliner Straße Nr. 29,
 Telephon 4437.

Für Kriegsschädigte, die
 ein Instrument beruflich be-
 nötigen, besondere Vorteile.

Kinder-Musikinstrumente!
 Mandoline, Geigen (edler Ton),
 Schiller-Cello-Trommel, Zieh- u.
 Mundharmonika perf. billig
 Subbg., Langer Weg 56 (Laden)

Kaufe Kanarien-
 Finken u. Weibchen,
 gute u. gew. fortwährl.
J. Tischler, 2518
 Annastr. 25 u. 36.

Strümpfe und Sängen
 Anstricken getragener Strümpfe
 billigst Fettehennenstr. 9.

Sendet Liebesgaben ins Feld
Billige Zigarren
 ff. Rauchtabak a Pfd. 1.50
 Fürstentwallstr. 9, pt.

Weihnachtsbäume Stück v. 30,
 an Becker,
 Budau, Sülzberg, Bahngleis.

Pelzjachen
 modernisiert und repariert
 Kürschnerei Johanniskirchhof 3a

Alkoholfreier Punsch
 ohne Glasche a Liter 1.25 Mk.

Rum-, Arrak- u. Kognak-Verschn.
 a Liter von 3 Mk. an.

Schillers Weinhandlung
 Große Münzstraße: Vier Jahreszeiten.
 Neustadt: Bürgerhof. 2450

Der Einkauf

zum Weihnachtsfeste ist im vollen Gange. Dem Geschäftsmann ist daher zu empfehlen, den Käufern durch ständige Ankündigungen in der Tagespresse seine Waren anzupreisen. Denn im geschäftlichen Wettbewerb hat sich von allen Werbemitteln die Zeitungsanzeige als das erfolgreichste und am schnellsten zum Ziele führende erwiesen. Von guter Wirkung sind immer Empfehlungen in unsrer Volksstimme, weil sie ein in allen Kreisen der Bevölkerung stark verbreitetes und sehr beliebtes Blatt ist. ::

Zigaretten in allen Preislagen verkauft
 wir während des Krieges

zu Fabrikpreisen
 an Private 160

Bonitas Zigaretten-
 Fabrik

Abgabestelle
 nur im Torweg
 Große Münzstraße 10
 Magdeburg.

ff. Schaukelpferde

Poll- und Spielpferde, Gespanne, Melklocher,
 Handlocher, Reisedecken, elegante Etuis,
 Portemonnaies, Schultaschen, Sofaträger
 sowie Lederwaren jeder Art billigst ::

F. Mohr, Sattlermeister, Tischlerbrücke 23.

Berichtigung.

In dem Nachruf in gestriger Nummer von
Walter Fischer
 bestellt von der Familie August Hoppe (Olven-
 stedt), ist durch ein Versehen der Name
Elli Hoppe
 nicht mit veröffentlicht worden, was hiermit
 heute nachträglich geschieht.

Achtung! 2698 Achtung!

Verband der Brauerei- u. Mühlenarbeiter
 Zahlstelle Magdeburg.

An die
Frauen unserer im Felde stehenden Kollegen!

Die Anzahlung der Weihnachtsunterstützung für
 die Angehörigen unserer verheirateten Kollegen findet am
Freitag den 17. Dezember
 von vormittags 9 bis 1 Uhr mittags und von 2 1/2 Uhr nach-
 mittags bis 7 1/2 Uhr abends im Bureau, Große Münz-
 straße 3, 2 Treppen, statt. Als Legitimation dient der
 Schein zum Empfang der monatlichen Unterstützung.
 Auch die Frauen der gefallenen Kollegen erhalten
 Unterstützung.
 Die Ortsverwaltung.

Haar (ausgef.) taucht Dehl-
 jöter, Breitweg 110

Gartenparzellen verpachtet 175
H. Stammer, Fichtestr. 39.

**Seidenplüsch
 Astrachan**
 Persischer (Krimmer)-
 Anzug- 2485
 und Kostümtstoffe
 offerieren billigst
F. W. Hübner & Co.
 Kaiserstr. 95, 1

Baumbehang

Schokoladenringe usw. i. l. Pfd.
 Saktions empf. f. Wiederverkäufer
 ganz billig.

Curt Rabe, Mollekestr. 12c
 Gting. Fürstenufer. Fernspr. 1294.

Dankfagung.

Für die herzliche Teilnahme
 und die Kranzspenden beim Be-
 grabnis meiner lieben, unvergeß-
 lichen Frau, Mutter und Tochter

Martha Große
 geb. Schmie der

sagen wir allen Verwandten und
 Bekannten unsern innigsten Dank,
 insbesondere Dank Herrn Pastor
 Berendt. 2720

Gustav Große als Witte, Stiel
 Familie Fritz Schmie der
 Klein-Öttersleben.

Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel in
 Feindesland unser Mitglied Gefreiter Tischler

Otto Gallert.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Sozialdemokratische Verein
 2725
 Croppenstedt.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Magdeburg. — Bureau: Große Storchstraße 7c.


An die Familien unserer zum Kriegsdienst eingezogenen Kollegen wird in
 diesem Jahre die

Weihnachts-Unterstützung

an folgenden Tagen im Bureau ausgezahlt:

A—G	am Mittwoch	den 15. Dezember,	vormittags 9—1 Uhr
			nachmittags 4—7 Uhr
H—L	am Donnerstag	den 16. Dezember,	vormittags 9—1 Uhr
			nachmittags 4—7 Uhr
M—St	am Freitag	den 17. Dezember,	vormittags 9—1 Uhr
			nachmittags 4—7 Uhr
T—Z	am Sonnabend	den 18. Dezember	nur vormitt. 9—1 Uhr

Die Zeiten müssen genau eingehalten werden. Als Legitimation dient der
 Schein zum Empfang der monatlichen Unterstützung. **Bezugsberechtigung ist —
 mindestens 52 Beiträge.** Auch die Frauen der gefallenen Kollegen erhalten
 die Unterstützung.
Die Verwaltung.



**Schaftstiefel
 Holzschuhe
 Holzstiefel
 Filzstiefel**

mit und ohne Lederbesatz

**la. sächsische
 Filzschuhwaren**
 empfiehlt billigst
**Schuhhaus
 COORS**
 Sudenburg
 Halberstädter Str. 116

Am Sonntag früh 3 1/2 Uhr
 entschloß sich nach kurzem,
 schwerem Leiden unser lieber
 Vater, Großvater, Schwieger-
 vater, Bruder, Schwager und
 Onkel, der Malermeister
Friedrich Horn
 im 75. Lebensjahr. 2052

Die trauernden Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am
 Donnerstag den 16. Dezember,
 vormittags 11 Uhr, von der
 Kapelle des Südfriedhofs aus
 statt. Etwaige Kranzspenden
 bitten zu Schöntaub, Anna-
 straße 33, Hof 1 Tr., zu senden.

**Deutscher
 Tabakarbeiterverband**
 Zahlstelle Burg.

Nachruf.

Am 8. Dezember starb an
 den Folgen einer Operation
 im Altfrieder Krankenhaus
 in Magdeburg unser Kollege,
 die Wiedelmacherin 2721

Marie Hänicke
 geb. Kreiser
 im 54. Lebensjahre. Das
 Andenken der Kollegin wer-
 den wir stets in Ehren halten.
 Burg, den 12. Dezember.
 Die Ortsverwaltung.

Lange & Münze
 Breitweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke
 Handschuhe, Schleier, Krepps

287
 in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.